

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 33077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER, VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



15. Jahrgang

Samstag, 13. Juli 1935

Nr. 161

Wann kommt der große Krach?

Paris. Der volkswirtschaftliche Redakteur des „Intransigent“ ist der Ansicht, daß die innere Verfallung Deutschlands durch kurzfristige Anleihen bald einen neuen finanziellen Zusammenbruch Deutschlands herbeiführen werde. Die führenden Wirtschaftsfaktoren Deutschlands hätten allzu rasch spekuliert und vorzeitig angenommen, daß die künstlich finanzierte Wirtschaftsbelebung in Deutschland auch vom Auslande unterstützt werden wird. Diese Spekulation hätte sich aber als trügerisch erwiesen und es sei nicht ausgeschlossen, daß Deutschland bald zu einem neuen inneren Bankrott getrieben wird.

Stojadinović verlangt weitreichende politische Vollmachten

Belgrad. Ministerpräsident Stojadinović erschien Freitag in der Sitzung des Beratungsausschusses der Skupshtina, wo er eine Erklärung darüber abgab, wie sich die Regierung das Ermächtigungsgesetz vorstelle. Er erklärte, die Regierung wolle im Sinne der letzten Regierungserklärung die verlangte Vollmacht auch dazu benutzen, um gegebenenfalls auch das Pressegesetz, das Versammlungsgesetz und das Wahlgesetz abzuändern, und zwar im Einkommen mit einem besonderen Parlamentsauschuß, der auf Grund des § 17 des Gesetzes, durch welches die Arbeiten der Skupshtina und des Senats geregelt wurden, gebildet werden wird.

Zuchthaus für Oktoberkämpfer

Madrid. Das Kriegsgericht in Albacete fällt im Prozeß gegen 99 Oktober-Revolutionäre das Urteil. 31 Angeklagte wurden zu 30 Jahren Zuchthaus, 17 zu einhalb bis zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. 21 Angeklagte wurden freigesprochen.

Blitzkundgebungen in Wien

Wien. (T.H. P. V.) Donnerstag überfiel die Wiener Polizei im 19. Bezirk zwei sogenannte Blitzversammlungen von Angehörigen der Linken und verhaftete 73 Jugendliche.

80 Nazi verurteilt

Wien. In der vergangenen Woche wurden in St. Pölten 80 Nationalsozialisten wegen illegaler Tätigkeit verurteilt. Sämtliche wurden zu Strafen von sechs Wochen bis zu sechs Monaten verurteilt.

Kommunistenverhaftungen in Polen

Warschau. Die politische Polizei hat nach längeren Beobachtungen im Laufe der letzten 24 Stunden 17 führende Mitglieder des Zentralkomitees der Internationalen kommunistischen Arbeiterhilfe verhaftet, darunter eine Reihe bekannter kommunistischer Agitatoren.

Entsatzversuche für Danzig

Danzig. (AP) Das Gerichtswesen von Danzig wird vollständig umorganisiert. Angeblich handelt es sich um eine Sperrmaßnahme, in Wirklichkeit will man die oppositionellen Richter entfernen und die Justiz völlig den Nationalsozialisten ausliefern.

Das Dritte Reich bietet alle seine Prominenten auf, um in Danzig die Situation zu retten. Nach Hey wird jetzt auch der SA-Führer Lube nach Danzig entsandt werden, der dort eine SA-Parade abnehmen und gleichzeitig eine Säuberung der SA vornehmen soll.

Warnung aus Washington

Mussolini für einen Krieg allein verantwortlich

Washington. Staatssekretär Hull, der am Samstag einen kurzen Sommerurlaub antritt, nahm Freitag noch einmal in einer Pressekonferenz zum abessinisch-italienischen Streitfall Stellung.

Eingangserklärte er, daß er seinen Urlaub dieses Jahr in der Nähe Washington verbringen werde, um jederzeit erreichbar zu sein. Im liege sehr daran, daß der italienisch-abessinische Streitfall bald beigelegt werde. Seine Unterredungen mit dem französischen und dem britischen Votschafter am Donnerstag hätten sich auf die Bemühungen dieser beiden Mächte bezogen, Italien zum Einlenken zu bewegen. Die Vereinigten Staaten würden sich bis auf weiteres aus dem Streit heraushalten, da die Angelegenheit in erster Linie die europäischen Mächte angehe.

Präsident Roosevelt sei aber bestrebt, Italien nicht im Zweifel darüber zu lassen, daß er der britischen Friedensarbeit seine volle moralische Unterstützung gewähre und daß nach hiesiger Ansicht die Verantwortung für einen Krieg alleine auf Mussolinis Schultern lasten würde.

Sir Hoares Echo

Paris: Mißverständnisse beseitigt

Paris. Die Rede Sir Samuel Hoares im britischen Unterhaus findet in der Pariser Presse im ganzen ein günstiges Echo. Die Pariserblätter urteilen übereinstimmend, daß durch diese offene Darlegung verschiedene Mißverständnisse der letzten Zeit beseitigt und die Aufnahme von Verhandlungen über die aktuellen außenpolitischen Fragen, insbesondere über ein Zusatzprotokoll und den abessinischen Konflikt, ermöglicht wurden. In Paris wird es insbesondere gewürdigt, daß Sir Samuel Hoare auf der Beibehaltung der Abmachungen von Stresa beharrt und daß er kein Wort einer scharfen Kritik gegen Italien in der abessinischen Frage gesagt habe.

Zahlreiche Blätter stimmen mit der Aufforderung Hoares an Deutschland, an dem Aufbau des Friedenswerkes teilzunehmen, überein, erinnern aber daran, daß Frankreich eine derartige Politik keineswegs in zweiseitigen Ab-

machungen und Verhandlungen, sondern im Rahmen kollektiver Verhandlungen erblicke.

Der Passus über Österreich wird von verschiedenen Blättern kritisiert. „Journal“ schreibt, daß England seine Zustimmung zur Regelung der Verhältnisse in Mitteleuropa gebe, aber, um Italien gefällig zu sein, billige es die italienische Lösung, die sich wesentlich von der Lösung unterscheidet, wie sie die Kleine Entente verlange. Auch „L'Œuvre“ fügt hinzu, daß Frankreich mit der britischen Ansicht über die Regelung der Verhältnisse in Mitteleuropa (Nichtangriffs- und Nichteinmischungsverpflichtungen) keineswegs übereinstimme und daß es übereinstimmend mit der Kleinen Entente Weisandspakte offen vorziehe. Das Blatt ist der Meinung, daß nunmehr Italien das Wort habe, um sein Streben nach Zusammenarbeit mit der Kleinen Entente zu betreiben.

Berlin stark verschnupft

Die offizielle „Deutsche diplomatisch-politische Korrespondenz“ schreibt zur Unterhausrede des englischen Außenministers u. a.:

Die summarische Art, wie gestern im Unterhaus die Londoner Programmpunkte behandelt wurden, ist wenig dazu geeignet, in sachlicher Hinsicht besonders zu ermutigen. Wenn die Ostpakt- und Donaupaktfrage bisher nicht recht vorwärts gebracht werden konnte, so hätte das zu einer sorgfameren Prüfung aller mit diesen verwickelten Materien zusammenhängenden Umstände Anlaß geben sollen. Wenn statt dessen kurzweg ein „neuer deutscher Beitrag“ gefordert werden sollte, so klingt das rechtlich opportunistisch. Das gleiche gilt, wenn eben zum russisch-französischen Pakt, der nach seiner Anlage und seinen möglichen Auswirkungen die Situation alles andere denn erleichterte, lediglich erklärt, England wünsche nicht den Pakt zu kritisieren, oder wenn die noch gar nicht zu übersehenden Auswirkungen des von Wien aus in Bewegung gebrachten Daboburger-Problems überhaupt mit Stillschweigen übergangen werden.

Es soll keineswegs übersehen werden, daß man gerade auf englischer Seite im Sinne einer wirklich fruchtbaren Politik manche Anstrengung gemacht und dabei auch unbestreitbare Erfolge erzielt hat. Es würde diesen nützlichen Bemühungen aber abträglich sein, wenn aus gewissen Stimmungen und Augenblicksüberlegenheiten heraus nur tatsächlichen Erwägungen Raum gegeben würde. Vielmehr sollte es die richtig verstandene Aufgabe gerade der englischen Politik sein, ihren Appell an die Stellen zu richten, die für die Klärung gewisser noch offenen Fragen die eigentlich Verantwortlichen sind.

Rom wartet ab

Rom. Die italienischen Blätter erblicken in der Rede des britischen Außenministers die Anzeichen einer Aenderung der britischen Haltung. Doch geben sich die Blätter keinem beunruhigenden Optimismus hin, da man in Rom davon überzeugt ist, daß Großbritannien seinen Standpunkt nicht so leicht aufgeben wird.

Badischer Stahlhelm aufgelöst

Wegen politischer Opposition gegen die NSDAP

Karlsruhe. Die Blätter veröffentlichen folgende Mitteilung des badischen Innenministeriums:

„Seit der Machtübernahme haben in zunehmendem Maße solche Personen im nationalsozialistischen deutschen Frontkämpferbund (Stahlhelm) Aufnahme gefunden, die sich früher als offene Gegner nicht nur der nationalsozialistischen Bewegung, sondern des nationalen Gedankens überhaupt bekannt und betätigt haben. Dies hat vielerorts dazu geführt, daß die Gliederungen der NSDAP (Stahlhelm) unter dem Einfluß

dieser Elemente in eine ausgesprochene politische Opposition gegenüber der nationalsozialistischen Bewegung traten und damit die nach jahrelangen Kämpfen erristene Einigung unseres Volkes ernstlich gefährdeten.

Der Minister des Innern sah sich deshalb genötigt, die Gliederungen des NSDAP (Stahlhelm) in 15 Gemeinden in Baden aufzulösen und die Fortsetzung ihres organisatorischen Zusammenhanges zu verbieten. Das Vermögen der aufgelösten Gliederungen wurde beschlagnahmt.“

Volksbewegung auf Ferien

Seit den Wahlen vom 19. Mai, seit der judendeutschen „Vollabstimmung“ also, sind nahezu zwei Monate verstrichen. Für siegreiche Volksbewegungen, Revolutionen und selbst Konterrevolutionen pflegt solcher Zeitraum auszureichen, um allerhand unübersehbare Spuren in die Zeit zu graben. Von der Henleinbewegung hat man in den sieben Wochen seit ihrem „überwältigenden, alles niederwerfenden“ Sieg vom 19. Mai nicht viel mehr vernommen als von der Gewerkschaftspartei, die den 19. Mai gar nicht überlebt hat. Es gab eine Parlamentarische Delegation, in der die 44 Mann-Fraktion nicht gerade rühmlich abschnitt, und es gab die Fühler-„Reife“ nach Genf, aber sonst eigentlich nichts, was nur im entferntesten ahnen ließe, daß sich ein geschichtlicher Umschwung vollzogen habe, wie ihn die Henleinbewegung vor dem 19. Mai und Knapp nach ihm angelündigt hat.

Täglich konzertiert die SOF-Kapelle und spielt die immensalen preußischen Regimentmärsche — aber sonst ist es still um Henlein.

Vor dem 19. Mai haben die Redner der Henleinfront geschworen, daß es nach der Wahl ein für allemal mit den Lokalitätserklärungen vorbei sein würde. Seit der Wahl erschöpfen sich ihre politischen Kundgebungen doch wieder in Lokalitätserklärungen gegenüber den Tschechen, ohne daß es ihnen gelungen wäre, die Lokalität gegenüber dem demokratischen Staat glaubhaft zu machen.

Vor dem 19. Mai hieß es, nach der Wahl werde man anders mit den Tschechen reden. Wir wissen nicht, was die Vertrauensmänner Henleins und Stoupals seither gesprochen haben, aber daß es sich auf der gleichen Linie bewegt wie vor dem 19. Mai, nämlich auf der einer Klassenmäßigen Verständigung zwischen tschechischer und deutscher Bourgeoisie, ist sicher. In der Offenheit blieb es bei den alten Tönen.

Vor dem 19. Mai hat Henleins Klüsterpropaganda den Sudetendeutschen eingeredet, auf den „Vollentscheid“ werde sofort die zweite Abstimmung folgen, in der endgültig der Anschluß an biederdeutsche „Waterland“ erlärmt werden könne. Wenn aber die Tschechen Schwierigkeiten machen sollten, dann werde Henlein nach Genf fahren und den Völkerrund in Bewegung setzen.

Konrad Henlein war in der Schweiz und am Genfer See, wahrscheinlich ist er nur hingefahren, um seine Wähler zu täuschen, aber man hat nicht gehört, daß sich irgendwo in Genf um ihn gekümmert hätte, und praktische Ergebnisse hat sein Besuch jedenfalls nicht gezeitigt (wobei wir nichts darüber ausgesagt haben wollen, was er etwa durch zufällige Gespräche mit Politikern, die nicht dem Völkerrund angehören, auf seiner Reise erreicht haben kann).

Die Zahl der deutschen Arbeitsplätze ist durch das bloße Zusammenziehen und Zusammengehen, durch die Einheit und Volksgemeinschaft nicht vermehrt worden. Wenn es irgendwas ein wenig leichter wurde, dann nicht durch die Erfolge Henleins, sondern durch die Maßnahmen der Regierung, die bereits vor den Wahlen beschlossen waren, also auch nicht „unter dem Druck des Henleinleges“ erfolgten.

Es ist still geworden um Henlein. Mit den Leistungen seiner Parlamentarier traut er sich nicht recht an die Sonne, auch wenn diese Leistungen brave Arbeit sein mögen. Denn daß die Vertreter des Sudetendeutschtums an Enqueteen teilnehmen, wegen Rotstandsausschüssen intervenieren und sich bemühen, für ihre Bezirke ein paar hundert Czech-Karten mehr herauszuholen, ist sicher keine Arbeit, die verachtet werden soll, aber gemessen an den Träumen, Worten und Versprechungen des Messias vor dem 19. Mai ist das sehr bescheiden und beinahe beschämend. Denn sich mit eben dem auszuweisen, was man früher bei den Andern als höchliches Verlangen vor der größeren geschichtlichen Aufgabe verböhnt hat, ist zu peinlich, als daß man es ernsthaft versuchen würde. Man könnte ja sagen: wir haben foundbiviel Volksgenossen durch unsere Tätigkeit zu ihrem Recht verholfen, wir haben für sozial Gemeinden oder Bezirke das und jenes erreicht, aber dann läge doch sofort die Demagogie zusammen, mit

der man die größere, bewährte, ehrliche Arbeit der Sozialdemokraten verdächtigt und herabsetzt hat, dann müßte man zugeben, daß sechs Jahre sozialdemokratischer Regierungspolitik ebenso viele Jahre des treuen Dienstes am Volke gewesen sind. Also bleibt man lieber stumm und läßt nur die Kapelle spielen. Vielleicht vergißt das Volk bei den Klängen des Hohenfriedberger Marsches die Phantasien vom Frühling 1935...

Auch die **Leinenmächer** wollen nicht mehr geraten. Da wurde in den Wäutern mitgeteilt, daß die Parlamentarier der SDJ nur 2200 Kronen ihrer Monatsblätter für sich behalten dürfen. Wer man was unvorsichtig genug hinzuzufügen, daß ihnen selbstverständlich auch die em alle aus dem Mandat erwachsenen Ausgaben erstattet werden. Das heißt also, daß sie faktisch wohl den ganzen Betrag wieder erhalten, es sei denn, daß sie keine Arbeit verrichten und darum keine

Ausgaben machen. Lebensfalls reichen die Einkünfte sozialdemokratischer Parlamentarier bei weitem nicht an die Beiträge heran, die Henlein seinen Getreuen bewilligt hat. Das läßt sich leicht errechnen und eines der Argumente von den „Sorgen im Sped“ verliert seine Zugkraft. Drum ist Schwägen noch besser als eine Fortsetzung des Wahlschlampens mit so schartigen Klängen.

Die große Volksbewegung macht **Herien**. Aber dadurch erteilt sie ihren episodischen Charakter. Nur hinsichtlich ist der „Volkssturm“ angeblasen worden. Sobald eine Panne den Mechanismus der Windmaschine lahmlegt, hört der Sturm zu wehen auf. Im Herbst wird man veruchen, ihn wieder anzufachen. Aber eine monatelange Kampfpause, das Ausbleiben alles dessen, was man hoch und heilig versprochen hat, kann für derlei Bewegungen den **entzweienden** Bruch bedeuten.

Gegen Habsburg

Prinzregent Paul bei König Carol

Bukarest. Der jugoslawische Regent Prinz Paul ist zu einem Besuch des rumänischen Königs in Sinaia eingetroffen. Der Besuch soll offenbar angesichts der Gerüchte um eine Habsburger-Restauration erneut die Festigkeit der Kleinen Entente betonen. Der rumänische Außenminister Titulescu, der erst am Donnerstag von Paris und London zurückgekehrt ist, wo er zahlreiche Unterredungen mit den leitenden Staatsmännern hatte, wird dem König und dem Prinzregenten den Standpunkt Englands und Frankreichs zu den wichtigsten aktuellen Fragen zur Kenntnis bringen können.

Nach der Rejektion der Mitglieder der rumänischen Regierung beim jugoslawischen Prinzregenten Paul fand im Salonwagen auf dem Bahnhof in Sinaia ein Ministerrat statt. Außenminister Titulescu erhaltete ein ausführliches und eingehendes Referat über die internationale Lage, über die er sich äußerte, daß sie mehr denn je die in vollem Einklang mit der Politik der Kleinen Entente und der Politik der Balkan-Entente

betriebene rumänische Außenpolitik rechtfertige. Er erklärte, daß die Grundlage der rumänischen Außenpolitik stets diese Bündnisbände bleiben werden. Der Ministerrat billigte einmütig die Tätigkeit des Außenministers.

Der Bukarester Korrespondent des Pariser „Intransigent“ schreibt:

Trotz der vom österreichischen Bundeskanzler abgegebenen Versicherung, daß das neue Habsburger-Statut mit der Frage der Rückkehr der Habsburger auf den österreichischen Thron in keinem Zusammenhang stehe, scheinen im Gegenteil die diplomatischen Nachrichten darauf hinzudeuten, daß die Dinge bei dem eben angenommenen Gesetz nicht halt machen werden. Die leitenden Faktoren der Kleinen Entente wohler sich deshalb von den künftigen Ereignissen nicht überraschen lassen. Auch die heutige Unterredung des österreichischen Gesandten in Paris mit Ministerpräsidenten Laval steht in Zusammenhang mit den letzten Ereignissen in Oesterreich.

Hitlerjugend erzwingt Verhaftung eines Pfarrers

Berlin. In dem Orte Birkingen wurde, wie die Nachtausgabe des „Volksanzeiger“ meldet, ein Jungvolkzuge von einem katholischen Pfarrer „mißhandelt“, weil er mit erhobener Hand den Auf „Heil Hitler“ ausgebracht hatte. Der Pfarrer hatte das für eine Herausforderung angesehen und den Jungen verprügelt. Daraufhin zog die Hitlerjugend des Ortes vor das Haus des Pfarrers und verlangte eine Rechtfertigung. Der Geistliche erwiderte nicht. Die Feuerwehr vertrieb die rebellische Hitlerjugend mit der Feuerpyrotechnik. Schließlich griff Polizei ein und nahm den sich bedrohlich fühlenden Pfarrer, wie die „Nachtausgabe“ sagt, zum Schutze seiner persönlichen Sicherheit in persönliche Verwahrung.

Heß lungenkrank

Berlin. (Tsch. P. P.) Die im Auslande verbreiteten pessimistischen Meldungen über den Gesundheitszustand des Stellvertreters des

Reichskanzlers Reichministers Rudolf Heß sind vielleicht darauf zurückzuführen, daß sich Heß tatsächlich seit einiger Zeit in dem von Wäldern und Seen umgebenen Orte Hohenluchen befindet, der durch seine **Heilkräfte** für Lungenerkrankte bekannt ist. Heß wurde im Kriege durch einen Schuß in die Lunge schwer verwundet, eine Verwundung, deren Nachwirkungen leicht akut zu werden pflegen.

Einschneidende Sparmaßnahmen in Frankreich

Paris. Die Regierung befahte sich die ganze vergangene Woche mit der Vorbereitung der Dekrete über die Einsparungen, die den Gegenstand der Beratungen des Ministerrats nach dem Nationalfeierabend, wahrscheinlich Dienstag, den 16. Juli, bilden werden, worauf sie sofort amtlich verlaublich werden. Es wird behauptet, daß die Gehälter, vor allem verschiedene Teuerung- und Ortszulagen der staatlichen Angestellten neuerdings herabgesetzt werden sollen.

Gemeinsame Vorsprache der Arbeiterturner beim Gesundheitsminister Dr. Ludwig Czech

Am Mittwoch sprachen der Abg. L. Baverla (DN) und Senator Heinrich Müller (Kus) im Namen des Zentralrates der deutschen und tschechischen Arbeiterport- und Kulturorganisationen des Verbandes der DN, und des Atus im Gesundheitsministerium vor und überreichten dem Gesundheitsminister Genossen Dr. Czech ein Memorandum, in welchem alle Kräfte der Förderung der Körpererziehung erörtert und die werklätige moralische und materielle Unterstützung der Arbeiter und Bestrebungen der Arbeiterportorganisationen gefordert werden.

Alle diese Fragen wurden in der anschließenden Aussprache eingehend besprochen und unsere Vertreter machten kein Hehl daraus, daß die Unterstützung, die das Gesundheitsministerium den Arbeiterportorganisationen im besonderen und der Sportförderung im allgemeinen in den zurückliegenden Jahren angedeihen ließ, keineswegs befriedigte, weshalb dem Wünsche Ausdruck gegeben wurde, daß dies wenigstens fortan geschehen möge. Im einzelnen verwiesen die Mitglieder der Abordnung darauf, daß die staatliche Subventionierung der Arbeiterportorganisationen in den letzten Jahren fast völlig eingestellt wurde und daß trotz den nachdrücklichsten Forderungen, die von den Funktionären der Arbeiterportorganisationen und den sozialistischen Parlamentariern im Ministerium, aber auch während der Budgetberatungen geltend gemacht wurden, eine Besserung des Zustandes nicht zu erreichen war. Wohl sind sich die Sprecher der Arbeiterportorganisationen der unzulänglichen Dotierung der für die Körperkultur und Sportpflege ausgeschriebenen Budgetposten voll bewußt, aber gerade das erfüllt sie auch hinsichtlich des kommenden Jahres mit den größten Besorgnissen. Sie erheben daher, auch wenn die Vorbereitungen für den Voranschlag für 1936 bereits vorgeschritten sein sollten, die Forderung, daß noch zusätzlich weitere finanzielle Mittel für den vorgedachten Zweck mobil gemacht werden.

Die Mitglieder der Abordnung brachten ferner die starke Verletzung der Sportvereine durch die Steuern und Abgaben und insbesondere durch die Lustbarkeitssteuer und die Gebühren für Amisbandlungen zur Sprache und forderten die Beihilfe des Gesundheitsministeriums, damit zwischen den wirklichen Sportvereinen und den großen sporlichen Unternehmungen der Professionsklubs ein Unterschied gemacht wird.

Ferner wurde der Gesundheitsminister gebeten, darauf einzurücken, daß die Schulsportvereine möglichst kostenfrei oder doch gegen ein geringeres Entgelt als bisher den Arbeiterturnvereinen zur Verfügung gestellt werden.

Auch die Schwierigkeiten, die den Schulerabteilungen bereitet werden, wurden zur Sprache gebracht und der wichtige Ausbau von Spielplätzen und Sportanlagen sowie die Verbesserung des staatlichen Kurwesens angefragt. Kurzum es gelangten alle Fragen zur Erörterung, die geeignet sind, die segensreiche Wirkamkeit der Arbeiterportorganisationen für den Staat und die Bevölkerung zu fördern. Zusammenfassend erklärten dann die Genossen Baverla und Müller den Gesundheitsminister Genossen Dr. Czech, trotz den bestehenden Schwierigkeiten diesem Aufgabengebiet seines Ressorts seine besondere Aufmerksamkeit und sein restes Interesse zuzuwenden.

Genosse Dr. Czech anerkannte die schwierige Lage der Arbeiterportorganisationen und erklärte sich bereit, bei den Bemühungen um eine durchgreifende Abhilfe in weitestgehender Weise mitzuwirken. Er verwies darauf, daß seiner Wirksamkeit auf dem Gebiete der Körperkultur infolge der Unzulänglichkeit der budgetären Mittel die engsten Grenzen gezogen sind. Im Hinblick auf die große Bedeutung der Arbeiterport- und Kulturorganisationen wolle er aber, was an ihm liegt, unternehmen, um die Arbeit des Gesundheitsministeriums auch auf diesem Gebiete auszugestalten. Bei Erfüllung dieser Aufgabe rechnet er auf die Mitwirkung der Zentralstellen der Arbeiterportorganisationen, deren Anregungen ihm jederzeit willkommen sein werden. Das überreichte Memorandum und die mündlich vorgetragenen Wünsche werde er zum Gegenstand eingehendster Prüfung durch das Amt machen und sich glücklich schätzen, wenn es ihm gelingen sollte, wenigstens einem Teile der vorgedachten Anliegen Rechnung zu tragen.

Die Abordnung versicherte zum Schluß dem neuen Leiter des Gesundheitsministeriums ihres Vertrauens und erklärte, daß sie in keiner Person eine Gewähr für einen Umschwung in der Führung des Amtes erblicke.

Elementarschadenunterstützungen für Kleinbauern und Häusler

Aus zahlreichen Gebieten West- und Nordwestdeutschens wird auch in diesem Jahre wieder ein erheblicher Schaden an den Centerebeständen gemeldet, der durch Trockenheit und Frost entstanden ist. Das Geheh über die Gewährung von Unterstützungen aus dem Elementarschadensfonds spricht aus, daß die Ansprüche solcher Landwirten aufstehen, bei denen der Schaden mindestens zwei Fünftel des gesamten normalen Wirtschaftsertrages oder ausnahmsweise ein Viertel beträgt, falls die finanzielle Lage des Grundbesitzers sehr schlecht ist. Die Schadensanzeige hat bei den Gemeindeämtern zu erfolgen und zwar auf den dort erhällichen amtlichen Druckformeln binnen acht Tagen nach Wahrnehmung des Schadens. Die örtliche Schadenskommission hat die Anmeldungen zu überprüfen. Die Erhebungen dieser Kommission sind dann an die Bezirksbehörde (Bezirkskommission) zu übermitteln.

Auch bei anderen Elementarereignissen (Hagel, Kälte, Mäuseplage, Pflanzenkrankheiten etc.) kann um Unterstützung angefragt werden, wenn die oben erwähnten Voraussetzungen gegeben sind. Wir machen unsere ländlichen Leser auf diese Möglichkeiten aufmerksam. Eventuelle weitere Informationen können beim Zentralverband der deutschen Kleinbauern und Häusler in Prag VII., Strohmayerova, eingeholt werden.

Ehemaligen Nationalsozialisten wird das Mandat als SDJ-Bezirksvertreter aberkannt. Die Subotendeutsche Partei im Bezirk Brünn hat aus Wahl der Bezirksvertretung die Nationalsozialisten Franz Rahnert, Bergarbeiter in Tschöppern, und Hubert Wetzfeld in Oberleutensdorf kandidiert. Die Landesbehörde hat nun mit Erlass vom 30. Juni beiden die Berechtigung der Ausübung des Mandates in der Bezirksvertretung in Brünn aberkannt. Die beiden waren früher nationalsozialistische Gemeindevertreter.

Roman von Emil Vachek

Die Hühnersteige

Deutsch von Anna Aurednitke

Um uns zu retten, müßte ich mit ihm eine Wette eingehen, daß ich ein Seidel schneller austrinke als er. Er gewann die Wette, fiel dann untern Tisch, wo er Sie dann glücklich vergessen hat.

„Das Bier wird mich noch ins Unglück führen. Wenn das jemand anzeigt, werde ich degradiert.“ Jammerte Herr Kecas und hielt sich verzweifelt den Kopf.

„Nur keine Angst, Karolchen; ich habe Sie absichtlich in so eine Wut geführt. Dort interessiert man sich nur für Dinge, die wegzutragen sind. Wer denkt denn an einen Tank oder an ein Maschinengewehr?“

„Wenn Sie glauben, Herr Weinsteller, daß Sie mich heute abend wieder in ein Wirtshaus kriegen, dann kennen Sie mich schlecht!“

„Du machst gute Witze, lieber Kecas“, sagte Weinsteller wieder. „es wird noch nicht sechs Uhr geschlagen haben und mit dir wird es nicht auszukommen sein. Wenn ich nicht freiwillig mit dir gehe, wirst du mich entführen wollen. Allein kann ich dich in das Wirtshaus gar nicht gehen lassen. Du bist ja wie der Oberst Redl aus dem Kino, der in den Speisewagen kommt, von einem zum andern geht und jedem erzählt: „Grüß dich Gott, ich bin jetzt anderthalb Jahre in Rußland Spion gewesen.““

„Dessenungeachtet vergingen sechs Tage ohne jeden Zwischenfall, bis auf die Instruktion, die Weinsteller vom Kriegsministerium erhielt und die lautete: „Sobald Sie eine bekannte Person aufsucht, fordern Sie eine ansehnliche Summe als

Vorschuß. Sollten Sie Rat und Hilfe brauchen, gehen Sie in die Restauration „Zum Montag“, dort wird Herr Patel immer antwortend sein.“

Gleich darauf erhielt er einen andern Brief, der folgende kurze Mitteilung enthielt:

„Besuchen Sie mich heute abend um sieben Uhr.“

„Lieber Herr Kecas“, sagte er traurig. „wie müssen schon scheiden. Ich hab' heute andres zu tun, als deinen verfluchten Mund zu behüten. Eines muß man dir aber lassen: Wenn man mich morgen zum Kriegsminister macht, so bin ich dank deiner Velehrung ein Radmann in militärischen Angelegenheiten, wie es nicht einmal der gute Vater Jiska war. Ich hätte niemals gedacht, daß im Militär solch geheimes Zeug steht.“

Herr Kecas senkte schuldbehaftet den Kopf. „Das ist meine schwache Seite, Kerbl. Neht laß ich mich zur Haderabteilung verleiten; davon kann ich mit jedem sprechen. Dir aber sage ich, wenn alle Diebe so sind wie du, möchte ich nach dem Tode zu ihnen kommen.“

„Das glaub' ich dir gern, Bruderherz; besonders wenn es dort auch so eine „Alle Hundsbülte“ mit gutem Bier gibt. Dem Herrn Minister wirst du bestimmt nicht erzählen, daß du selten Wein allein ausgesoffen hast? Hier aber laß dich nicht mehr sehen. Einer meiner Kadetten erzählte mir, daß der Karafel von der Pferdewolizei immer unseren Hausmeister abfängt. Das tut er gewiß nur, um sich nach dir zu erkundigen. Das könnt' schlecht ausfallen.“

Die beiden gingen höchst ergriffen als gute Freunde auseinander. Um die bestimmte Zeit sah Weinsteller Herrn Mayer wieder.

„Haben Sie noch immer die Absicht, gutes Geld auf leichte Weise zu verdienen?“ fragte freundschaftlich Mayer.

„Für Geld geh ich in die Hölle, wenn Sie wollen.“

„Damit hat es noch Zeit. Vorderhand werden Sie auf die Weinberge ins Hotel Beranel

gehen. Dort marschieren Sie direkt ins Zimmer Nr. 15 und klopfen dreimal doppelt an die Tür. Eine Dame wird aufmachen und Sie werden ihr leise sagen: „Ich laufe Platinringe. Werden Sie es nicht vergessen?“

„Rein, ich werde leise sagen: „Ich laufe Platinringe.““

„Schön. Sie wird fragen: „Wer sind Sie?“ Sie werden antworten: „Ich heiße Vodor Jure.“ Darauf wird Ihnen die Dame ein Päckchen übergeben. Damit setzen Sie sich sofort in ein Taxi und fahren zu den Kreuzbergen. Dort steigen Sie aus, kommen zu Fuß her und übergeben es mir. Während des Weges sprechen Sie mit niemandem, auch nicht mit Ihrem Knecht. Werden Sie keinen Wirtswart anstellen?“

„Aber Herr, bin ich denn ein Tepp? Aber ein ausgiebiger Vorschuß möchte mir größere Lust machen.“

„Sie bekommen das Fahrgeld; sobald Sie mir das Päckchen übergeben, bekommen Sie dreihundert Kronen.“

„Ist recht, Herr Mayer, aber Sie könnten mir die Hälfte jetzt schon geben, wegen der größeren Lust.“

Herr Mayer stimmte bei; er schien sogar höchst befriedigt. Dann sagte er: „Sie können bis spätestens neun Uhr zurück sein. Ich mache Sie auf alle Fälle aufmerksam, daß man Ihnen auf Treitt und Schritt folgt.“

Wozu die vielen Reden, Herr. Drei Hundert sind nicht übermäßig viel für so eine Sache. Aber ich hoffe, Sie werden einständig sein und mir zu einem regelmäßigen Nebenverdienst verhelfen. Warum sollte ich mir's verderben? Ich bin kein Haderlump. Ich arbeite für den, der mich gut bezahlt. Um Politik kümmerer ich mich aus Prinzip nicht; ich habe nicht einmal das Wahlrecht.“

„Um so besser“, sagte Mayer, der sichtlich nervös war. Er schob Weinsteller, nachdem ihm

dieser noch einmal das Lösungswort wiederholt hatte, zur Tür hinaus.

„Das wird wie gekümmert gehen“, sagte sich Weinsteller, als er drauhen war. „Geh' zum Knecht mit deiner Spionage, ich werde dich lehren, du Geizhals. Der Stroch glaubt, daß man für zwei Sunderter sein Vaterland verkauft. Das wird dich teuer zu stehen kommen.“

Als er vor dem Zimmer Nr. 15 stand, klopfte er, wie verabredet, und eine süße, weibliche Stimme fragte: „Was ist?“ worauf er ins Schlußwort flüster: „Ich bin es Knecht, ich laufe Platinringe.“ „Gut, gut“, sagte dieselbe Stimme, dann wurde der Schlüssel im Schloß umgedreht und eine sehr hübsche vollschlanke junge Frau mit feurigen dunkelbraunen Augen ließ Weinsteller ins Zimmer. Sie musterte Weinsteller, wobei es um ihren Mund zuckte und sie nur mit Mühe das Lachen zurückhielt. „Was ist denn los?“ fragte sie mit lustiger Stimme. „wie heißen Sie, Entelchen?“

„Es wird schon stimmen, Fräulein, ich heiße Vodor Jure.“

„Wohl Vodor Jure?“

„Das hab' ich ja gesagt!“

„Und Sie laufen Platinringe?“

„Ja, für Herrn Mayer.“

Das Fräulein lachte wie toll. „Sie sind ein hübscher Bürsche. Sie Platinringläufer, aber Sie haben sich schon lange nicht rasiert.“ Bei diesen Worten streichelte sie ihm mit der parfümierten Hand und bot ihm einen Stuhl.

„Damit ich Ihren Schlaf nicht doventrage, Fräulein“, sagte Weinsteller höflich. „Der Herr Mayer kann das Platin kaum mehr erwarten. Er hat mir sogar ein Taxi bezahlt.“

„Gleich ist alles bereit, mein Lieber“, lachte das Fräulein. „Ich kann mich an Ihnen gar nicht sattsehen...“

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Um den deutschen Sender

Die „Lidové noviny“ schreiben: „Bereits seit einigen Jahren taucht in der tschechischen Öffentlichkeit die Frage eines deutschen Senders auf. Zum ersten Male trat sie in der Zeit auf, als die Welt täglich mit Kundgebungen der nationalsozialistischen Führer des Dritten Reiches überflutet wurde. Es verging fast keine Stunde, in der nicht irgend jemand vom Obersten Stab börsartige, aufstrebende und drohende Worte gesprochen hätte, die sich durch die Gassen und Höfen unserer Grenzstädte und -Gemeinden verdrängten und in den Cafés, Gasthäusern und Geschäften heften. Es blieb nichts anderes übrig, als eine öffentliche Reproduktion dieser Reden zu veranstalten. Aber es war dies nur eine schwache Versuchung, da nach dem Verbot Besuche gemacht, die Empfänger abgeschwächt wurden und die Gesellschaft weiterhin verzückt die Sendungen aus Deutschland hörte. Es waren tatsächlich geheime Versammlungen, wenn der Radiobesitzer beim Apparat saß, bereit, bei einem eventuellen Klopfen an die Tür oder aus Fenster sofort Praga oder Warschau einzustellen. Und man sah, daß das Verbot eine gegenläufige Wirkung hatte. Wie wir wissen, können verbotene Früchte besser. „Sie haben's verboten? Aber, aber — da müssen wir uns es doch anhören...“ Und es hörten auch die Feinde des Hitlerismus, auch die Tschechen zu, die nur Wlassowil gewöhnt sind. Damals, ungefähr vor fünf, sechs Jahren, war die günstigste Zeit, aus Verteidigungsgründen einen deutschen Sender zu errichten. Heute sind diese Gründe nicht mehr vorhanden. Die Deutschen hören nichts mehr Neues aus dem Dritten Reich. Alle „erzieherischen“ Thematika sind bereits erschöpft.

Es ist aber ein anderer, viel wichtiger Grund für die Errichtung eines deutschen Senders vorhanden, und das ist die Demokratie. Dieser Grund ist so all, wie die Prager Sendestation. Den drei Millionen Deutschen unseres Staates konnte niemals eine Stunde Sendung genügen, auch nicht als sie um einige kürzere Relationen erweitert wurde. Sie sind schließlich doch ein Rünftel der Bewohner dieses Staates. Es ist deshalb natürlich, daß sie Zuflucht zu Sendungen in ihrer

Muttersprache nehmen, um so mehr, als mit Ausnahme von Mährisch-Schlesien die deutschen Gegenden der Republik von unseren Sendern so weit entfernt sind, daß die Einwohner die billigen Kristallempfänger nicht benötigen können.

Wenn wir uns dazu entschließen, unseren Deutschen endlich einen Sender zu erbauen, dann wird seine erste und Hauptaufgabe darin liegen, sie zu lehren, daß sie ihn auch hören.

Wir wissen, daß das künstlerische Niveau der reichsdeutschen Sendungen in der letzten Zeit fast auf Null gesunken ist. Den überwiegenden Teil der gesamten Sendungen füllen Märchen aus, die vom preussischen Berlin dirigiert werden. Die Konzepte — ausgenommen die Schallplattenkonzerte, deren es sehr wenig gibt — pflegen sehr schwach zu sein. Die Vorträge und Rundgebungen sind dagegen, wenn schon nicht stark, so doch kräftig. Dabei muß man sich dessen bewußt werden, daß den Sudetendeutschen eigentlich das Prezentium mit seinen Märchen und seinem Märchen-Eins-Zwischenstück nicht ganz liegt. Unsere Deutschen gleichen viel eher den gutmütigen Deutschen Ostpreußens oder Danemarks, vielleicht auch Sachsens, denen die Theorie der Dakenkreuzbewegung vielfach erst mit Gewalt aufgezwungen werden mußte. Ein genügend sprechender Beweis für diese Veranlagung unserer Deutschen ist die Tatsache, daß die aufgelöste nationalsozialistische Partei verhältnismäßig wenig Angehörige hatte, und die bestanden hauptsächlich aus unerfahrenen Jugend, die sich an der anfänglichen Ausbreitung dieser Bewegung in Deutschland begeisterte. Uebrigens gelang es Konrad Heulein, unsere Deutschen erst mit Verwendung vieler und vieler anderer Kasteren zusammenzufassen. Der bisherige deutsche Mundfunk ist unpopulär. Soviel wir wissen — und dies wurde an unzähligen Fällen konstatiert — wird er von unseren Deutschen, bis auf wenige Ausnahmen, nicht gehört.

Wenn bei uns einmal tatsächlich ein deutscher Sender errichtet werden wird, dann hat er ein sehr weites Betätigungsfeld, sowohl in künstlerischer, wissenschaftlicher als auch in staatspolitisch-erzieherischer Hinsicht. Es ist noch nicht alles verloren.

„Deutschen kann nur durch Henlein geholfen werden“

Graf Waldstein hatte vor den Parlamentswahlen den Henlein in seinem Wahlkreis Strahoborf glänzend beworben. Zur Begleitung nach Dauba wurde der ganze Waldsteinsche Autopark zur Verfügung gestellt. Die Heizer mußten Henlein bewachen und die Wägmehlschlepperinnen zur Begrüßung Henleins „Heil“ schreien. Wie viele Tausende von Kronen mag dieser Alimbin geloset haben?

Andererseits erwirkte das Waldstein-Wartenbergische Pensionsinstitut in Hirschberg, lt. E. 796/35—2 des Bezirksamtes in Dauba die Versteigerung des Hauses Nr. 447 in Hirschberg wegen Versäumnis 426,55 Kronen.

Dieses Haus gehört der beschäftigungslosen Arbeiterin A. W., welche kümmerlich ihre Familie ernährt und in ihrer Ehrlichkeit jeden Heller an Schulden pünktlich bezahlt, sobald sie dazu in der Lage ist.

Es ist empörend und verdient in die Welt hinausgerufen zu werden, daß gräßlich Waldsteinsche Institute wegen einigen Kronen arme Familien um ihr Hab und Gut bringen.

Dreyfus gestorben

Paris. Am Freitag starb Artillerieoberst Alfred Dreyfus im Alter von 76 Jahren.

Alfred Dreyfus war als Artillerie-Kapitän dem französischen Generalstab zugeteilt und wurde im Jahre 1894 des Diebstahls geheimer französischer Militärdokumente zugunsten Deutschlands beschuldigt. Am 22. Dezember 1894 wurde er zur Verurteilung und lebenslänglichen Deportierung verurteilt. Seine Berufung wurde verworfen, Dreyfus wurde auf die Teufelsinsel gebracht, wo er nicht aufhörte, seine Unschuld zu beweisen und um Wiederaufnahme des Postens zu ersuchen. Senator Scheurer-Kestner, dem der damalige Chef des militärischen Berichterstattungsdienstes, Oberleutnant Picouart, mitgeteilt hatte, daß der wirkliche Verurteilter Major Walzin-Eberhagen sei, schritt zu seinen Gunsten ein. Auf Initiative Scheurer-Kestners wurde eine große Aktion zwecks Revision des Dreyfus-Prozesses in die Wege geleitet.

In der Aktion zugunsten der Revision des Dreyfusprozesses griff der berühmte Schriftsteller Emile Zola ein, der in einem Manifest „J'accuse“ behauptete, das Militärgericht habe Eberhagen auf Befehl freigesprochen. Zola wurde vor das Schwurgericht gestellt und zu einem Jahr Gefängnis sowie zu einer Geldbuße von 3000 Francs verurteilt. Dieses Urteil wurde am 2. April 1898 aufgehoben. Der wichtige Revue der Anklage im Dreyfus-Prozess, Oberleutnant Henry Deby, gelang später, das Dokument selbst in Zolas Hand zu haben, das Kriegsminister Cambagnac in der Deputiertenkammer als authentisches Dokument über die Schuld Dreyfus' verlesen hatte. Oberleutnant Henry wurde verhaftet und verurteilt in der Haft Selbstmord. Die Revision des Dreyfus-Prozesses wurde am 9. September 1899 neuerdings mit 6 gegen 2 Stimmen schuldig erklärt, doch wurden ihm mildernde Umstände zuerkannt. Dreyfus erhielt zehn Jahre Gefängnis, der Präsident der Republik Emile Loubet begnadigte ihn jedoch zehn Tage nach dem Urteil. Aber erst im Juli 1906 wurde Alfred Dreyfus nach einem neuen Prozeß völlig rehabilitiert.

Palästina — kein orientalisches Märchen

Von unserem Spezialkorrespondenten Julius Braunthal.

Es ist ein Märchen der Wirklichkeit, von dem hier erzählt wird, real wie die vierdreiviertel Millionen Pfund, die Sir Arthur Balfour, High Commissioner von Palästina, im Laufe der letzten drei Jahre vom Budget ersparten konnte, handgreiflich wie die dreizehn Prozent Verzinsung, die die palästinensischen Orangepflanzler noch vor einem Jahr verdient haben, fest und sicher wie das palästinensische Pfund, welches mit 115 Prozent durch goldschwere Papiere gedeckt ist.

Es handelt sich freilich nur um ein kleines Stück Erde, auf dem sich das Märchen realisiert, heute noch kaum in den Ausmaßen Belgiens. Aber es ist dennoch in einer Zeit der Millionenarbeitslosigkeit, bemerkenswert, von einem Lande ohne Arbeitslosigkeit, von einem Lande schreienden Arbeitermangels zu erfahren. Alle Staaten der Erde haben ihre Tore gegen Einwanderung vermauert. Palästina hat sie weit geöffnet. Es ist das einzige Einwanderungsland der Welt. In den letzten dreieinviertel Jahren sind in dieses Land 155.000 Juden und schätzungsweise fünfzehn bis zwanzigtausend Araber eingewandert. Seine Bevölkerung dürfte sich seit Ende 1931 vermutlich um 18 Prozent vermehrt haben. Aber das Land laugt diesen geburtsausdrückenden Menschenstrom gierig auf. Im Jahre 1933 wanderten vierzigtausend, 1934 mehr als fünfzigtausend, allein in den ersten vier Monaten dieses Jahres schon an zwanzigtausend Juden nach Palästina ein, von den jüdischen Berghöhen, vom transjordanischen Gebirge, aus Ägypten und die arabische Wüste ziehen Felladen und Beduinen scharenweise in dieses Wunderland der Prosperität. Es gibt keine Arbeitslosen in Palästina. Arbeitermangel! — das ist die Klage, die man hört.

Haifa. Eine geräumiger Hafen, der zweitgrößte des Mittelmeeres, fünfmal in den Ausmaßen des Hafens von Beirut. Die britische Verwaltung hat ihn in den letzten Jahren, dank den reichlichen Überschüssen des Budgets einer

So sieht die „Volksgemeinschaft“ aus. Notwendig wäre ein Gesetz, das eine solche Enteignung armer Menschen unmöglich macht.

Ja, Herr Hilgenreiner, man versteht...!

Die „Deutsche Presse“, die abwechselnd als Denklein- und als Schulfachorgan (wenn es unbedingt sein muß, sogar gelegentlich als demokratisches Organ) erscheint, veröffentlicht am 11. Juli unter dem Titel „Versteht man Oesterreich überall?“ eine höchst aufschlußreiche Notiz. Das Blatt des Herrn Hilgenreiner beschränkt sich dort bitter darüber, daß der Wiener Habsburgerummel im Ausland ein so unfreundliches Echo gefunden habe und schließlich diese gekränkte Betrachtung mit den Worten:

Es ist nicht unsere Sache, als Anwalt der österreichischen Bundesregierung oder der Habsburger aufzutreten, aber, wie Sinn für Recht und Gerechtigkeit, für das ewig Sittliche, für den Imperativ des Bewußtens hat, wird Oesterreich verstehen, wird in dem Entschluß der Bundesregierung, den Habsburgern das widerrechtlich entzogene Eigentum und die geraubte Heimat wieder zu geben, keine dunklen Absichten wittern, sondern eine gute, befreiende Tat sehen.

Nur keine Sorge, meine Herren! Man versteht nicht nur Oesterreich, sondern auch die ausländischen Handlanger der österreichischen Reaktion sehr gut. Man versteht vor allem und macht sich seine Gedanken darüber, daß ein tschechoslowakisches Blatt, das in unserer Republik erscheint, in der die Habsburger ebenfalls enteignet wurden, von „widerrechtlich entzogenem Eigentum“, von „geraubter Heimat“ spricht und offenbar zu dem Schluß kommt, daß es unserer Republik an „Sinn für die Sache, wo regte sich ihr „Sinn für das ewig Sittliche“ fehlt. Wo aber war der „Imperativ des Bewußtens“ der „Deutschen Presse“ als man mit Kanonen die Häuser österreichischer Arbeiter demonstrierte, wo regte sich ihr „Sinn für das ewig Sittliche“ als man unter Veruch von Recht und Gesetz das Eigentum der österreichischen Arbeiter haß und raubte, als man in Oesterreich Arbeitern, denen man nichts vorzuwerfen hatte als unrichtige Meinung, erbsamungslos den letzten Heller der Arbeitslosenunterstützung nahm und sie so dem Hunger preisgab? Wann hat der Imperativ des Bewußtens die „Deutsche Presse“ getrieben sich der Menschen anzunehmen, die von den Wiener Manuskripten aus dem Lande verjagt und so „der Heimat beraubt“ wurden? Moralische Entrüstung darüber, daß ein Volk sich von der blutigen Herrschaft der Habsburger frei gemacht hat, christliches Mitgefühl für die „arme“ Habsburgerfamilie, die in Sienerzael einen prunkvollen Hof führt — und Verfall zur Ermordung und Verraubung der österreichischen Arbeiter. Man versteht, Herr Hilgenreiner — o ja, man versteht...!

Belgien—Rußland

Aufnahme normaler Beziehungen

Moskau. Die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion teilt amtlich mit, daß Freitag zwischen dem sowjetrussischen Vorkonsul in Paris Potemkin und dem belgischen Vorkonsul Baron d'Hestroy ein Briefwechsel stattfand, in dem die Aufnahme der normalen diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern festgestellt wird.

Abessinien sucht Fliegeroffiziere

Stockholm. Wie das Blatt „Stockholm Tidning“ mitteilt, hat der Kaiser von Abessinien die schwedische Regierung um die Bewilligung zur Anwerbung von schwedischen Militärfliegern als Instruktoren für die abessinischen Luftstreitkräfte ersucht. Dem Blatt zufolge hat die schwedische Regierung dieses Ersuchen in höflicher Weise abgelehnt, wobei sie darauf hinwies, daß die schwedischen Luftstreitkräfte alle ihre Offiziere benötigen.

jüdische Familien hätten sich dort angesiedelt. Der Boden war spottbillig. Denn niemand ahnte, daß auf dem Meeressand eine Stadt entstehen könne. 1911 zählte diese Niederlassung erst 515 Seelen. Langsam nur vermehrte sich die Einwohnerzahl, zehn Jahre später waren es erst an die fünftausend. Nun setzte aber eine sprunghafte, eine echt amerikanische Entwicklung ein: Im nächsten Jahrzehnt wuchs die Einwohnerzahl um vierzigtausend, 1933 sind es schon 75.000, ein Jahr später schon 90.000, heute sind es bereits 120.000. Tel-Aviv, als eigentliche Stadt nicht älter als zehn Jahre, hat das jahrtausendalte Jerusalem, hat das uralte Darfa überflügelt, ist die volkreichste Siedlung Palästinas. Die kapitalistische Alchemie hat den goldblinkenden Wüstenland in gemünztes Gold verwandelt. Die Bodenpreise liegen im letzten Jahrzehnt um tausend, um fünftausend, ja um zweitausend Prozent und das Ende dieses schönen Wunders ist nicht abzusehen, denn Tag um Tag ergießt sich neuer Menschenstrom in die Stadt, gierig nach Wohnstätten, Warenlagern, Werkstätten, Kaufhäusern, Büroräumen, Kabrikanlagen. Auch in Tel-Aviv wuchst eine gewaltige Stadt heran in Wettbewerb mit Haifa.

Von Haifa nach Tel-Aviv führt eine sämmergerade, flache Straße von zweihundert Kilometern. Das Meer hat den Sand weit in die Sharon-Ebene geworfen. Regen und die Abflüsse vom Karmel, der sie im Norden, und vom Gebirge Ezbaim, das sie von Osten begrenzt, hat diese Ebene verflumpft. Uralt sind diese Sümpfe vom Sharon. Die Bibel erwähnt sie schauernd. Die Araber sahen auf den Höhen der Berge, denn über den Sümpfen brütete die Malaria. So war die Ebene schier menschenleer, Weideplatz fürs Vieh.

So war es! So war es noch vor zehn, zwölf Jahren! Heute ist der Sharon fast ein einziger wundervoller Orangengarten, über den nicht mehr der Pestilenz der Malaria, sondern der süße Duft der Orangendüfte lagert. Die eingewanderten Juden haben nämlich gefunden, daß kein Boden für die Zitruspflanzungen günstiger sei: wo er leicht ist, gedeiht die Orange und die Zitrone auf das glückliche, und wo er schwer ist, die grüngoldene Grapefruit — der Boden müsse nur entsaftet, das Sumpfwasser zur Verrieselung des künftigen Landes abgeleitet werden. Und so geschah es! Heute fährt man hundentlang durch Zitruspflanzungen, die dunkelgrün belaubten Äste gebeugt unter der goldenen Last der Früchte, hervorgezaubert aus Steppe, Sumpf und Sand. Die Schäferherden sind Menschen geworden, und wo vor einem Jahrzehnt noch menschenleere Erde war, dort leben in Wohlstand zehntausende in blühenden Siedlungen.

Und dasselbe im Emel, das ist jene Ebene, die sich westlich von Haifa bis zum Tiberiassee zieht, im Norden vom galiläischen Gebirge, im Süden vom Karmel eingeklemmt. Tausende Hektar dieser Ebene waren verflumpft, verflumpft seit unendlichen Zeiten — bis vor 15 Jahren. Heute fährt der Traktor über den früheren Sumpfboden, der Mähdrescher bringt die reiche Weizenernte ein. Wein, Orangen, der Wandelbaum, die Banane gedeihen dort üppig, tausende Ähre, hochgezüchtet, füllen die großen, ganz modernen Ställe, in jeder der vielen Siedlungen, die dort entstanden, Bühnenfarmen.

Von diesen zwei Ebenen war nur die Rede, weil sie die größten jüdischen Siedlungsgebiete sind. Aber Siedlungen dieser Art sind über das ganze Land verstreut, hundertzwanzigtausend Hektar wurden der Kolonisation erschlossen. Zehntausend Monchen aus den russischen und polnischen Ghettos, aus den vom Judenboß geschändeten deutschen Städten der palästinensischen Landwirtschaft gewonnen. Allein in den letzten drei Jahren wurden 10.000 Hektar der Orangenkultur erschlossen, der Orangenerport, 930.000 Ästen im Jahre 1921, lieferte nach der letzten Ernte 6,5 Millionen und wird nach Ablauf des nächsten Jahres fast 20 Millionen Ästen anzubieten haben. Aber die Orange allein ist es nicht, aus vielen neuererschlossenen Wirtschaftsquellen entspringen neue Kräfte und Säfte, die diesem Land, in jahrtausendlangen Kämpfen entblutet, verwohlost und verarmt, zu einer mehrwürdigen Wähe gebracht und doch auch schon zu einem Faktor in der Welt gemacht hat.

Tagesneuigkeiten

Autobus-Sturz — 17 Verletzte

Košice. Am Donnerstag stürzte ein Autobus der Linie Ch u R—Torna über die Böschung in die Misa. Der Unfall erfolgte zwischen den Gemeinden Volová und Ručovo, 15,7 Kilometer von Chust entfernt, infolge eines Defekts eines Pneumatik. Alle im Wagen befindlichen 16 Passagiere und der Chauffeur wurden verletzt. Von ihnen erlitt Richard Kohn aus Prag schwere Verletzungen und mußte augenblicklich in das Krankenhaus nach Sevljus gebracht werden. Die übrigen Passagiere konnten nach erfolgter ärztlicher Hilfeleistung in häusliche Pflege entlassen werden.

Dürre — Funkenflug — Feldbrand

Aus Pödersam wird uns geschrieben: Am Mittwoch gegen 5 Uhr nachmittags verbrannte infolge Funkenflugs aus der Lokomotive eines vorbeifahrenden Personenzuges unweit des Wäckerhauses der Station Krieger n mehr als ein Hektar Weizen. Der Schaden wird auf 8000 Kronen geschätzt. Dieser Landstrich leidet heuer sehr unter der Trockenheit, insbesondere der Hopfen beginnt unter der Dürre zu leiden. Die in Brand geratene Stelle gehörte in anderen Jahren zu den gut bewässerten Flächen, während das dort stehende Getreide heuer schon in grünem Zustande so trocken ist, daß es Feuer fing.

Aus Henkerland

Kassel. Der vom Schwurgericht im November 1934 wegen Mordes und Aufrufes zum Tode verurteilte Johannes Becker aus Kassel, ist gestern morgen hingerichtet worden. Becker, ein Kommunist, war angeklagt, am 10. Juli 1931 bei einer kommunistischen Demonstration einen Polizeihaupt-Wachmeister erschossen zu haben.

Dreifache Tragödie

Wien. Gestern früh wurde die Wiener Rettungs-Gesellschaft in das Hotel „Hammerand“ im achten Bezirk berufen, wo sie eine dreifache Tragödie in bewußtlosen Zustände und mit offensichtlichen Anzeichen einer Vergiftung mit narkotischen Giften vorfand. Es handelt sich um den 66jährigen Felix Poliherr, Eigentümer einer chemischen Fabrik in Sulofa bei Vrúna, dessen 64jährige Gattin Blanka und die 32jährige Tochter Martha. Die Familie wurde ins Krankenhaus überführt, auf dem Transport starb jedoch Frau Poliherr. Ihre Gatte und die Tochter Marika erlangten zwar das Bewußtsein wieder, doch besteht keine Hoffnung auf ihre Rettung. Aus dem im Zimmer aufgefundenen Briefen geht hervor, daß die Familie aus Furcht vor der tödlichen Krankheit des Vaters die Verzweiflungstat beging.

Auto mit 20 Arbeitern abgestürzt

Mailand. Bei Bistola stürzte ein mit Schotter beladener Autolastwagen etwa 200 Meter tief in einen Abgrund. Auf dem Auto befanden sich etwa 20 Arbeiter, die von ihren Arbeitsplätzen heimkeherten. Einigen gelang es, sich im Augenblick des Unglücks durch Abspringen in Sicherheit zu bringen. Die meisten wurden aber mit dem

Hecht an der Angel

„Zapperlot!“ haucht Bobbo, „woher kommst du eigentlich?“ — „Von Angeln!“ antwortet Nubi. — „Was hast du denn geangelt?“ — „Hecht!“ — „Wie gefangen?“ — „Nicht einen einzigen!“ Nach einer Pause meint Bobbo: „Wie so weißt du dann, daß es Hechte waren?“

Getreidefelder wogen im Sommerwind. Kornbüschel leuchten in den Halmen. Wiesen dehnen sich weit, schmale Wasserchen durchziehen den grünen Plan, von Weiden und Erlen gesäumt. Waldgruppen bedämmern blau im Mittagsschnee der Ferne. Döcker schwimmen besonnt. Und überall riecht es nach Heu.

Durch diese Landschaft fließt in zahllosen Windungen tief und still der Fluß. In seinen Ufern sitzt an verdämmten Sommertagen, während seine Naxionetten schlafen, der Puppenpieler und anek. Wachtzins, Heisegels, Naxionartier und Hehrung und der Wert der gefangenen Fische rechnen sich gegenseitig auf. Und als Gewinn bleibt ein anderer Wert, auf den es ankommt: es gibt kaum eine sanftere, wohlthuerende Verabigung abgearbeiteter Nerven, als unter grünen Zweigen am Wasser zu sitzen und auf das Spiel des Schwimmerlotes zu achten. Sanft gleitet der kleine Strahlfluhob. Er tanzt und schaukelt auf blühenden Wellen. Wieder eingeholt, kämpft er von neuem in die Flut — immer dasselbe Spiel. Und die menschenferne Ruhe der grünumbuschten Ufer laßt die Sinne.

Alle Bäume neigen ihre Äste tief über die Flut. Erdbägel, fliegenden Edelsteine gleich, schweben fließschnell durch die grüne Dämmerung. In der Nähe des Dorfes duftet das Heu am Uferhang unter Lichtverzweigten Apfelbäumen.

Dämme bersten — Mauern stürzen

Schanghai. Die Heberschwemmung in der Provinz Hopei hat bisher 5000 Opfer gefordert. Aus Tsinanhu wird gemeldet, daß der Weiße Fluß in West-Schantung die Dämme durchlöcheren und weite Gebiete überschwemmt hat.

Hankau. Ein Teil der Eisenbeton-

Tausende Chinesen ertrunken

Peiping. Gewaltige Regengüsse in Schensi und Honan haben in West-Honan und Schantung zu großen Überschwemmungen geführt. An mehreren Stellen brachen die Dämme, so daß sich

mauer, die die japanische Konzeption gegen Heberschwemmungen schützt, ist gestern eingestürzt. Alle Versuche zur Eindämmung der andrängenden Fluten sind gescheitert, so daß nunmehr die ganze Stadt von Hochwasser bedroht ist. Ein Dorf in der Nähe von Hankau wurde bereits überflutet, wobei an 50 Soldaten ertrunken sein sollen.

Die Wassermassen weit ins bewohnte Land ergießen konnten. Die Bahnlinie Peiping—Hankau ist mehrfach unterbrochen. Tausende von Menschen sind ertrunken.

Der größte Stratosphären-Ballon vernichtet

Navid City (Süd-Dakota). Der amerikanische Stratosphärenballon „Explorer II“ wurde bei Vornahme der Heliumfüllung vernichtet. Der Gasinhalt betrug 3.700.000 Kubikfuß. Der Ballon hätte gestern mittags zu einem Stratosphärenflug starten sollen. Bei der Füllung riß die Hülle und 37.000 Fuß Helium entwichen. Der Start ist dadurch unmöglich gemacht worden. Verletzt wurde niemand.

Jahrzeug in die Tiefe gerissen. Drei Arbeiter wurden auf der Stelle getötet, 13 wurden verletzt, davon vier so schwer, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Große Brandstiftungen bei Jglau

Jglau. In der Gemeinde Eberdorf bei Jglau wurden in zwei Tagen drei Brände gelegt. In der Nacht auf Donnerstag brannte ein Hausleranwesen bis auf die Grundmauern nieder und am Donnerstag nachmittags wurde von Kindern ein unbekannter Mann aus einer Scheune vertrieben, aus der unmittelbar darauf Klammern emporschlügen. Durch rechtzeitiges Eingreifen der Feuerwehren konnte der Brand aber gelöscht werden. Die ganze Nacht hindurch durchdrachten Feuerwehrrachen die Gemeinde. Freitag nachmittags brach aber in derselben Scheune, wo das Feuer am Donnerstag gelöscht werden konnte, wiederum ein Brand aus, der sich, von einem starken Wind und der Sonnenglut unterstützt, bald auf vier Anwesen sowie auf Deputathäuschen ausbreitete. Auch diese wurden meist bis auf die Grundmauern zerstört, da die Einwohner auf den Feldern arbeiteten. Die Glut war so stark, daß dadurch selbst Maschinen vernichtet wurden. Die aus den brennenden Wirtschaftsgeländen getretet und ziemlich weit fortgeschafft worden waren. Die tschechische und die deutsche Schule konnten von den neun herbeigeleiteten Feuerwehren gerettet werden. An der Brandstelle trat auch eine Abteilung des Infanterie-Regiments Nr. 24 aus Altenberg ein. Der Brandstifter, der in die Wälder geflohen ist, wird von der Gendarmerie und der Bevölkerung verfolgt.

Vonjen im Sped! Aus dem soeben erschienenen Jahresbericht der „Deutschen Arbeitsfront-Bank“ kann man ersehen, wie sehr der braune Eigennutz den Gemeinnutz erschlägt! Die Bilanz ergibt, daß die Gehälter der Vorstandsmitglieder der Ley-Vank von je 26.000 Mark auf je 92.000 Mark erhöht worden sind. Zum Ausgleich sind allerdings die Löhne der deutschen Arbeiter so verträglich gesenkt worden, daß die bei den Vorstandsmitgliedern gemachten Mehrspesen mehr

als ausgeglichen sind. Jedenfalls ergibt sich hieraus mit aller Klarheit, daß der „Deutsche Sozialismus“ an der Arbeit ist. . . .

Der Jahresbericht über die Tätigkeit des Völkerbundes. Der Generalsekretär des Völkerbundes sandte den Regierungen der Mitgliedsstaaten den ersten Teil seines Tätigkeitsberichtes vom Zeitpunkt der letztvergangenen Sitzung im September 1934 bis zum 25. Mai 1. J., an welchem Tage die 86. Tagung des Völkerbundes beendet wurde. Der Bericht des Generalsekretärs des Völkerbundes prüft insbesondere folgende Fragen: die Regelung der Erzeugung und des Handels mit Waffen und Kriegsmaterial, den Konflikt zwischen Bolivien und Paraguay, die jugoslawische Besetzung gegen Ungarn, den italienisch-bessinischen Konflikt, die Besetzung der französischen Regierung gegen die deutsche Regierung in Angelegenheit der Saargebiet, den allgemeinen Minderheitenjuch, die Sklaverei, Clearingabkommen, Hygiene auf dem Lande u. a. Der zweite Teil des Tätigkeitsberichtes des Völkerbundes wird im September erscheinen.

Die amerikanische Fliegerin Laura Ingalls hat einen neuen Rekord im Transatlantikaufflug ohne Zwischenlandung auf eine Entfernung von 3000 Meilen aufgestellt. Die Fliegerin legte diese Strecke in 18 Stunden und 20 Minuten zurück. Sie startete um 5.31 Uhr in New York und landete um 19.51 in Durban. Die bisherige Rekordinhaberin war die Fliegerin Amelia Earhart.

Das japanische Erdbeben. Den letzten Nachrichten zufolge sind bei dem Erdbeben in Schifuoku neun Personen getötet worden, 101 Personen wurden verletzt und 500 Häuser vernichtet.

Die Devisen-Prozesse. Vor dem Berliner Schöffengericht begann gestern der Prozeß gegen den Baker Ernst Borogge aus Köln wegen Devisenvergehens. Es ist der vierte zur Verhandlung kommende Fall der Devisenstrafverfahren gegen einige katholische Orden. Borogge ist Mitglied des Vinzentiner-Ordens, der auch im Auslande, besonders in Belgien, über mehrere Niederlassungen verfügt.

um sein Leben. Er schwimmt schwebend davon — meiner Angel weg und freute sich weiter seines Lebens. Manchmal biß sich ein kleiner, glotzender Kaukbarisch, ein niedliches Kofauge oder ein unerfahrener Gründling ans Verischen an meinem Daken fest. Dann sah ich die großen Fische heranschwimmen, so als ob sie sagten: Donnerwetter, Donnerwetter!

Rein Ehrgeiz, einen großen Fisch zu fangen, ließ unberücksichtigt, und ich kam dahinter, daß mehr zum Angeln gehört, als nur den Wurm ins Wasser zu hängen. Ich begriff, daß es etwas bedeutet, wenn der englische Staatsmann Sir Edward Grey in seinem ganzen Leben ein einziges Buch geschrieben hat: über die schwierige Kunst, die Forelle mit der Fliege zu fangen. Der Puppenpieler aber fing mit leichter Hand seine Fische. Und wenn wieder ein starker Wiew an seiner Angel tauchte, läßen das fast nur eine andere Art, Marionetten am Draht tanzen zu lassen.

Seine winzigen Gründlinge aber hing der Puppenpieler an die Dackigabel. Einem kleinen Fisch wird ein vierfach gedrehter Messingdraht unter der Haut hinweggezogen. Daran sitzt der zweifache starke Haken, anzusehen wie ein kleiner Anker, ein Todesanker dicht am Leibe des Fischleins. Die ganze Vorrichtung hängt an einer festen Schnur an einer Ängabel, die an einem Uferbaum festgebunden oder ins Erdreich achtedt wird. Das Fischlein mit dem Todeshaken am Leibe aber schnellt weiterlebend im Wasser umher und laßt den Hecht.

Am Mittag hängte der Puppenpieler die erste Gabel an. Am Abend — der Fluß strömte kühl und still — saßen wir nach: die Schnur war an der Gabel abgewickelt und gestrafft — da stand ein dunkler schlanker Schatten regungslos in der Flut: der Hecht! Der Puppenpieler zog die Schnur, und nun kämpft der starke Hecht während

133 Opfer der Typhusepidemie

Rom. Die Agenzia Stefani meldet: Die Erkrankungen an typhusartigem Fieber betragen in der Zeit vom 3. bis 9. Juli 1932, darunter verließen 73 tödlich. Die Gesamtzahl der Fälle belief sich in der Zeit vom 1. Juni bis 9. Juli auf 3144, darunter 133 Erkrankungen tödlich verließen.

Nach einer Erklärung des Gesundheitsamtes hat es den Anschein, als habe die Epidemie nunmehr ihren Höhepunkt überschritten.

Die amtlichen Ziehungslisten über die am 1. August d. J. stattfindende Ziehung der Staatslotterie zur Unterhaltung der Vautätigkeit werden von der Direktion der Staatslotterie in Prag III, Malostranské nám. 2, ausgegeben und können bei derselben gegen Einzahlung von 1 Kč per Stück und 20 Heller des Postbetrages (Druckfache) durch die Post bezogen werden. Dort sind zu denselben Preise auch die Ziehungslisten der vorigen Ziehungen sowie auch die neue Restantenliste (für die Jahre 1932 bis 1934) zum Preise von 3 Kč und 40 Heller des Postbetrages (Druckfache) zu bekommen. Die Bestellungen können bereits jetzt erfolgen. Die amtlichen Ziehungslisten werden ausnahmslos nur gegen Vereinsendung des entsprechenden Betrages abgesetzt werden. Der Betrag kann mit „Bianco-Erloßschein“, welcher bei jedem Postamt um 5 Heller erhältlich ist, eingekauft werden. Auf dem Erloßschein ist an dem rechten Rande des mittleren Teiles oberhalb des Druckes „Erloßschein“ die Kontonummer 37.792*82, sowie auch kurz, was zu senden ist, z. B. „Ziehungsliste vom 1. Heber“, anzuführen. Die Adresse muß deutlich und leserlich geschrieben sein. Authentisch ist nur die amtliche Ziehungsliste, wogegen die privat ausgegebenen Listen oft Fehler enthalten, die Öffentlichkeit unrichtig informieren und so Unannehmlichkeiten oft zur Folge haben.

Andauern des schönen Wetters. Die Grenze zwischen schlechtem und schönem Wetter im Osten und besserem und warmem im übrigen Teil des Binnenlandes verläuft noch immer über das Karpatengebiet der Republik. In Frankreich wurden Freitag nachmittags bis zu 32 Grad verzeichnet und auch bei uns erreichte die Temperatur in Westböhmen wieder nahezu 30 Grad. Dagegen hatte die Schlowakei nach Regenschauern gleichzeitig 15 bis 16 Grad. Unter dem Einfluß eines Druckhochs, dessen Kern über der Nordsee und Skandinavien lagert, dürfte sich die Besserung des Wetters allmählich auch auf den Osten der Republik ausbreiten. — **Wöchentliches Wetter von heute:** Im Osten des Staates allmähliche Besserung und etwas wärmer. Im übrigen Gebiet Andauern des schönen Wetters, während des Tages ziemlich warm. — **Wetterausblick für Sonntag:** Im ganzen schön und warm.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Sennig
Brag: Sender 2: 7.00 Konzert aus Karlsbad, 12.45 Mittagskonzert, 19.30 Unterhaltungsmusik, 14.15 Zur Radmittagszeit: Orchesterkonzert auf Schallplatten, 18.00 Deutsche Sendung: Hebertragung aus Braganzabad; Kommt mit nach Braganzabad, heitere Reportage, 19.00 Besse, 19.15 Populäres Konzert, 21.15 Konzert der tschechischen Philharmonie, 22.35 Schallplatten, 22.40 Deutsche Presse. — **Sender St.:** 14.30 Deutsche Arbeiter-Sendung: Adler: Gefahren der Jugend-Arbeitslosigkeit, 14.45 Lieber, 15.00 Aus Capels Roman „Ein Mächtigster“, — **Brünn:** 12.15 Tanz aus der Zeit der großen Revolution, 17.30 Harmonikaolo, 18.00 Deutsche Sendung: „Nur und Zimmermann“, komische Oper von Vorging. — **Währ.-Odrau:** 9.10 Unterhaltungsmusik. — **Freiburg:** 18.00 Französische Operette, 20.45 Russische und Zigeunerlieder.

die Schnur in der Hand seines Jägers gibt noch, holt heran, gibt nach, holt heran. Der Hecht hat vielleicht schon hundentlang gelämpft, denn die ganze lange Schnur war abgerollt, ehe er, mit dem Daken im Maul, mit bösem Auge sich in sein Schicksal ergab. Nun kämpft er den letzten Kampf. Er schnellt und peitscht das Wasser. So reißt er sich den Doppelhaken immer tiefer in die Wunde. Er springt im Wasser — die Schnur gibt nach und holt wieder bei. So wird der Fisch ermattet und herangedrückt. Aus dem Kästchen schnellt er mit einem Verzweiflungssprung noch einmal flitzend in die Flut zurück.

Dann liegt er im Grase, schlant und grau. Mit harrenden Augen, mit blutenden Kiemen und sich schmerzvoll windend. Unter einem starken Schläne auf den Kopf verzuckt er.

So starb der Hecht in der friedlichen Nüßle des Sommerabends unter einer lichtgesiebten Eiche. Wir betrachteten seinen schwarzgeädhelten Mäuertrachen, der vieredrig aufklappt, wenn der Hecht auf sein Opfer stößt.

„Den hätten viel!“ jagte der Puppenpieler. „Den lassen wir uns nicht nachher schmecken. Blut mit Wutter und Keen — mehr wird sich im Dorf-gasthaus nicht machen lassen. Goffentlich ist Aren aufzutreiben. Ich lenne wovon Negepte für Hecht-Hecht gefischt mit Kapernsauc. Oder Hecht mit Zwiebeln in Parmesanläse achoben — hml Aber das Reinste am Hecht ist die Leber.“

Er schnalzte mit der Zunge. Bergnütal sang er vor sich hin: „Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Hale, und meinem Schneider geht es schlecht, wenn ich ihn nicht bezahle. . .“

Dann legte er Hechtgabeln und Kalkhaken für die Nacht. Es dunkelte schon und im Wasser sprangen die Fische.

Ab 15. August Flugverkehr Moskau—Prag

Am 15. August wird der Flugverkehr Moskau—Prag via Kiew aufgenommen. Der Verkehr erfolgt täglich und wird zweimal wöchentlich von Sowjetflugzeugen, zweimal von tschechoslowakischen und die restlichen zweimal von rumänischen Flugzeugen beschriftet werden. Der Luftverkehr „Aberoni“ teilt mit, daß die rumänischen Flugzeuge, die diesen Verkehr durchführen werden, von der rumänischen Flottilla in Rußland angekauft wurden.

Rückgang des Zigarren- und Zigarettenverkaufs. Die Raucher gehen, wie die „Pr. Pr.“ berichtet, immer mehr zu den wohlfeileren bis wohlfeilsten Zigaretten über, auch die Zigarrenraucher werden immer rarer und legen beim Rauchen immer häufiger Zigaretten ein, um so den Ausgabenposten für Rauchwaren herabzubringen. Im April dieses Jahres ist der Zigarettenkonsum in der Schweiz auf 44 Prozent des Zigarettenkonsums im gleichen Monat des Jahres 1929 gesunken. Aber selbst in der Nachfrage nach Zigaretten war im April dieses Jahres (im Vergleich zum gleichen Monat des Jahres 1929) ein leichter Rückgang zu verzeichnen; der Zigarettenkonsum in diesem Monat betrug 92 Prozent jenes im April 1929. Da überdies immer mehr billigere und billigte Zigaretten-Sorten gekauft werden, ist der Verkauf des Zigarettenverkaufs noch härter zurückgegangen. Dagegen hat der Verkauf von geschnittenem Tabak zugenommen (im Mai dieses Jahres um 13 Prozent mehr als im gleichen Monat 1929), woraus zu ersehen ist, daß sich die Zigarettenraucher immer häufiger ihrer eigenen Zigaretten bedienen.

Der Gesamt-Voranschlag des Völkerverbandssekretariats für das Jahr 1935 beträgt 30 Millionen 639.664 Schweizer Franken. Zum 30. Juni betragen die aus den Beiträgen der Mitglieder bestehenden Einnahmen des Völkerverbands 11.974.685 Schweizer Franken, die bisherigen Ausgaben 11.591.679 Schweizer Franken. Der Völkerverband hat ein Bankguthaben von 3.382.406 Schweizer Franken. Gegenüber dem Vorjahr hat sich heuer der Stand verbessert, soweit die ordentliche Entschädigung der Mitgliedsbeiträge in Betracht kommt, denn es sind heuer 48.57 Prozent eingegangen, während im Vorjahr nur 47.98 Prozent der Mitgliedsbeiträge einliefen.

Auf dem französischen Unterseeboot „Espoir“, das an den Manövern im Mitteländischen Meer teilgenommen hat, entsand eine Expedition des Völkerverbands. Sieben Mann der Expedition, darunter drei Offiziere, erlitten Verwundungen. Alle wurden sofort an Bord des Kreuzers „Tourville“ gebracht, der sie nach Toulon überführte. Das Unterseeboot traf Freitag nachmittag in Toulon ein.

Hier in Konferenzbüchsen. Dem Brüllerer Brauereifabrikant „Le Reint de Vaux“ zufolge hat die amerikanische Brauereifirma Krüger heimlich Bier aus den Flaschen der amerikanischen Konferenzbüchsen eingeführt. Die neue Verpackung kann im Gegensatz zu den Flaschen wechselfähig werden, so daß die Firma keine Flaschen-entwässerung zu führen braucht und sich die Ausgaben für den Transport der leeren Flaschen erspart. Als weitere Vorteile des Wechselfähigen wird das um 55 Prozent niedrigere Gewicht und die um 64 Prozent geringere Raumbeanspruchung angeführt. Für die Umfüllung genügt auch eine kürzere Verpackung, nachdem das Bier nicht dem Licht ausgesetzt ist, wie in den Flaschen. Nach den statistischen Aufzeichnungen der Firma sind 91 Prozent der Kunden zufrieden und 55 Prozent erklären, daß der Geschmack eher dem Flaschen- als dem Konferenzbüchsen-Bier entspricht. Die Firma hat durch diese Neueinführung einen steigenden Umsatz zu verzeichnen.

Der „letzte“ korinthische Vandalenfürer. Aus Paris wird gemeldet: Auf Korinth wurde Donnerstag der letzte korinthische Vandalenfürer, der ehemalige Oberst von Born, zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Born hatte vor einigen Jahren einen wehrlosen Menschen, der seine Handlungswiese kritisiert hatte, ermordet und war dann in die Nichten Wälder Korinths geflüchtet.

Unvorstellbar...

Der „Daily Telegraph“ in London veröffentlicht den Brief eines empörten Lesers, der unter voller Namensnennung, von dem Erlebnis eines seiner Freunde auf einer Deutschlandreise berichtet. „Mein Freund“, so teilt der Engländer mit, „war in einem sehr renommierten Hotel einer der größten Städte einquartiert. Er war dort zur Besprechung von Geschäften mit mehreren Firmen, deren Vertreter zu einem Teil Juden waren. Da geschah mir ein Unglück. Die Hotelleitung verweigerte meinem Freunde, aus rassistischen Gründen die Erlaubnis, diese ihm sehr wichtigen jüdischen Vertretern im Hotel zu bewilligen. Sie tat noch ein übriges, indem sie meinem Freund, „seiner rassistisch minderwertigen Bekanntschaften wegen, zum Verlassen des Hotels veranlaßte“.

So der Engländer im „Daily Telegraph“, „Es scheint mir unvorstellbar“, so schließt sein Brief, „daß etwas Ähnliches mit Erlaubnis der Behörden in irgendeinem zivilisierten Lande möglich wäre!“

In einem zivilisierten Lande gewiß nicht! Aber eben deshalb in Hitler-Deutschland!

Politische Fische

Um den Lachsfang im Ochotskischen Meer

Der Lachs im Fernen Osten, in den Gewässern des Ochotskischen Meeres, ist ein hochpolitischer Fisch. Denn wenn die Sowjetunion und Japan sich über die Fischereirechte nicht einigen können, bleiben Millionen Lachse am Leben. Kommt jedoch eine Einigung zustande, dann geht es den Lachsen an den Kraken. Die politische Rolle der Fische begann mit dem Ende des russisch-japanischen Krieges. Durch den Friedensvertrag wurden den Japanern bestimmte Fischereirechte an den Küsten des Ochotskischen und des Bering-Meeres zugestanden. Wegen der Auslegung dieser Rechte gab es immerfort Differenzen, besonders als seit 1928 die russische Fischerei im Rahmen des Fünfjahresplanes einen starken Aufschwung nahm. Der damalige Volkskommissar in Moskau, der jetzige japanische Außenminister Hirota, schloß mit den Russen einen Vertrag, der jedoch keinen Ausgleich brachte. Nun hat Japan jedoch den Vertrag, der nächstes Jahr abläuft, gekündigt. Hirota will angesichts der Bedrohung der IZEM im Westen einen neuen Vertrag herausdolen, der Japans Stellung in den nordpazifischen Gewässern für alle Zeiten sichert.

Wisher hatten die Russen nämlich die Japaner in der Hand. Sie ließen sie hohe Patente für die Küstenschutzgebiete zahlen. Außerdem machten sie ihnen starke Konkurrenz. Gab es 1928 noch 230 japanische Fischereiflöße gegen 42 russische, so waren es 1932 schon 300 russische gegen 309 japanische. Die Japaner holten darauf zu einem Gegenangriff aus. An den Küsten in der Gegend getrieben, gingen sie von der Küstenschutzzone zur Hochseefischerei über. Darauf ließ der japanische Lachsfang in den nördlichen Gewässern phantastisch, und zwar von 1932 bis 1934: Silberlachs von 63.000 auf 111.000, Rotlachs von 40.000 auf 2.6 Millionen, rosa Lachs von 595.000 auf 4.8 Millionen. Die Hochseefischereiflotte stieg im gleichen Zeitraum von 990 auf 33.000 Tonnen, die Zahl der Beschäftigten von 75 auf 5500. So wurde die Küstendefensivität gewissermaßen blockiert. Ein einziges Fahrzeug arbeitet mit rund 100 Netzen von zusammen drei Seemeilen Länge. 1934 waren insgesamt 305 japanische Fahrzeuge tätig. Das bedeutet einen Netzbereich von 900 Seemeilen. Da die investierten Summen sich glänzend verzinsen, war an eine Verdoppelung, ja Verdreifung in den nächsten Jahren gedacht. Die Möglichkeiten sind unbegrenzt, denn die Gewässer sind 1.4 Millionen Quadratmeilen groß. Die Russen fürchteten nun mit Recht, daß dieses Verdrängen zu einem Raubbau ausarten müsse. Nun sieht aber der Lachs zum Vorschein aus dem Meer in die Rußlandküste und geht die Flüßläufe hoch hinauf. Was soll nun aber werden, wenn den Fischen der Weg zu den Flüssen förmlich verlegt wird, und was soll die Fischerei machen, wenn der letzte Lachs weggefangen ist? Bei den kommenden Verhandlungen hat die Sowjetunion somit den Vorteil, daß sie alle von den Fischen zum Lachen aufgelachten Rußlandküsten, alle Küsten mit den Fischereierrichtungen und die Dreimeilenzone entlang der Küste besitzt. Andererseits sind die Japaner Herren der Hochsee, wo sie fischen können, so viel sie wollen. Seit 30 Jahren hat Japan auf die Gelegenheit getarnt. Es rechnet damit, daß die Sowjets nachgiebig sein werden. Auch das ist ein Stück der panasiatischen Politik. Natürlich hat die Frage auch einen hochpolitischen Beigehalt. Bei einem amerikanischen-japanischen Krieg würden die entscheidenden Schlachten im nördlichen Pazifik stattfinden. Für Kriegsschiffe führt der Weg von Amerika nach Japan über die Aleuten und durch die ochotskischen Gewässer. Wenn Japan nun dort Tausende eigener Fischereifahrzeuge besitzt, so ist dies im Kriegsfall für Erkundungszwecke und Mineraufgaben von großer Bedeutung. So sieht man dem Ausgang des russisch-japanischen Lachsfangstreites mit Spannung entgegen.

Schweizer Perspektiven

(R. B.) Nach dem Großkampf um die Arbeitsinitiativ, die am 2. Juni bekanntlich der großkapitalistischen Demagogie und den leibbürgerlichen Bourgeois zum Opfer fiel, ist es in der schweizerischen Politik stiller geworden. Allerdings ist diese Sommerstille nur äußerlich; denn im Herbst sind die Parlamente (Nationalrat) wählen fähig und diese Wahlen versprechen nach allen Vorzeichen die heftigsten und weitesttragenden zu sein, die die Schweiz jemals erlebt hat. Und zwar wird die Offenheit aus zwei Lagern kommen: aus dem Lager der verschiedenen faschistischen Organisationen, die diese Wahlen ausüben müssen, um sich über ihre gesamt-schweizerische Stärke auszuweisen, und dann aus dem Lager der Front der Arbeit, die ihre Niederlage vom 2. Juni überaus gut überstanden und verschiedenes daraus gelernt hat.

Die Erfolgsaussichten des Faschismus sind mehr als bescheiden. Der deutsch-schweizerische, hitlerianisch inspirierte Faschismus der „Nationalen Front“ hat in seinen beiden Hauptstützpunkten Zürich und Schaffhausen eher einen Rückschritt, in Basel sogar eine entscheidende Niederlage zu verzeichnen. Nicht besser steht es mit dem westschweizerischen (französisch-jüdischen) Faschismus, der in Genf praktisch erledigt ist, in der Waadt stagniert und in Freiburg gegen die katholischen Ständestaaler keine Chance hat. Im Tessin ist der Faschismus immer eine Angelegenheit von lächerlicher Bedeutungslosigkeit geblieben.

Wenn die Akten des Helvetofaschismus in seinen verschiedenen Spielarten nicht gerade günstig stehen, so ist dies dem kraftvollen Vorstoß der Front der Arbeit zu verdanken, die es verstanden hat, die weitverbreitete Unzufriedenheit aufzufangen und in fortschrittliche Bahnen zu lenken. Das Scheitern der Arbeitsinitiativ hat die Front der Arbeit nicht geschwächt, sondern dazu veranlaßt, die neuen Erfahrungen in Rechnung zu stellen und sich dem Sozialismus mehr als bisher zu nähern. Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz ist heute daran, nach dem Vorbild der Völkerverbands Sozialdemokratie die Führung der Front der Arbeit zu übernehmen und sozialistische Forderungen (vor allem die nach Sozialisierung der Großbanken) zum Allgemeinut aller arbeitenden Schichten zu machen. So werden bis zum Herbst viele Tausende dafür gewonnen werden, in der Sozialdemokratie ihre politische Interessenvertretung zu erblicken, und es ist nicht ausgeschlossen, daß die Sozialdemokratische Partei im Verein mit den Jungbauern und der Arbeiterbewegung eine „antifaschistische“ Mehrheit zustandebringen wird. Allerdings sind die haarscharfen Verhältnisse in der Schweiz so kompliziert, daß eine antifaschistische Mehrheit im Nationalrat noch nicht regierungsfähig wäre, da der auf einer anderen wahlrechtlichen Grundlage beruhende Ständerat die Arbeit eines solchen neuen Nationalrates sabotieren könnte. Daraus ergeben sich Probleme, die noch von einer anderen Seite her zu betrachten sind.

Am 8. September (vor den Nationalratswahlen) wird das Schweizer Volk über eine Initiative für die Totalrevision der Bundesverfassung abstimmen haben. Diese Initiative ist ursprünglich von faschistischer Seite lanciert worden, um den Weg für die Aufhebung der Demokratie freizumachen. Das war noch zu der Zeit gefahren, wo der Helvetofaschismus glaubte, die Demokratie in einem Anlauf über den Haufen werfen zu können. Seitdem hat sich dank der Front der Arbeit einiges geändert und die ursprünglichen Förderer der Initiative sehen sich der Gefahr gegenüber, daß eine solche Verfassungsrevision ganz anders ausfallen könnte, als sie es sich gewünscht haben. Namentlich der Plan der Arbeit gibt die Richtlinien für eine Verfassungsrevision im sozialistischen Sinne und gerade die kommende Abstimmungskampagne bietet Gelegenheiten für eine großartige Massenpropaganda der Ideen, die dem Plan der Arbeit zugrundeliegen.

Unter diesen Umständen wird der Kampf um die Initiative in erster Linie ein wirkungsvoller Katalysator zum Wahlkampf sein. Er wird all-wichtigen Probleme aufrollen, und dabei wird das

Ein Wort über Frontkämpferreisen

Die Frontkämpferreisen sind augenblicklich große Mode geworden. Deutsche Frontkämpfer reisen nach Frankreich und England, französische, englische und amerikanische kommen nach Deutschland. Die gegenseitigen Besuche sollen dem Frieden dienen. Erfüllen sie wirklich diesen Zweck? Oder liegen sie vielleicht nur in einem ganz einseitigen Interesse, in dem Sinne, wie der Vater des deutschen Arbeitens, Pirelli, einmal ausgeführt hat, daß es gelte, den anderen einzuschläfern? Sehr treffend schrieb ein angelegentliches französisches Blatt kürzlich: „Und fehlt der Glaube“. Das Blatt hat recht, hundertmal recht. Seit 1934 sind die nationalsozialistischen Frontkämpferorganisationen, von denen man bis dahin kaum je etwas gehört hatte, in den Dienst der Auslandspropaganda des Regimes getreten. Man bedient sich woißigermest nur der rein nationalsozialistischen Organisation, der NS-Kriegsopferbewegung, nicht einmal des Stahlhelm. Nur die Delegierten werden ins Ausland geschickt, die auf Herz und Nieren geprüft sind und sich aufs genaueste mit den Anweisungen des Reichspropagandaministeriums, sowie des nationalsozialistischen außenpolitischen Amtes vertraut gemacht haben. Es versteht sich von selbst, daß sie durchdringt sind von den Auffassungen, die in Hitlers „Mein Kampf“ dargelegt sind. Ja, wenn man Vertreter der ehemaligen republikanischen Verbände, die pazifistisch waren, ins Ausland schickte — so erklärt man in Frankreich — dann könnte man ihnen Glauben schenken. Aber sie hat man, offenbar zur „Bestätigung“ der Friedensabsicherungen, ins Konzentrationlager gesteckt. Im Reich verspricht man sich sehr viel von dieser Propaganda, um die sich Hitler und Heß persönlich kümmern. Freimüßig ist im „Völkischen Beobachter“ ausgegeben worden, daß der Zweck dieser Besuche und Diskussionen die Werbung von Verbänden für den Begriff der Gleichberechtigung sei. Die Frontkämpferannäherung soll diese Werbung der Gleichberechtigung zu einer harmlosen Ehrenforderung stampeln. In Wahrheit bedeutet es aber

FERIEN

nur mit dem extrafeinen, vollkommen hygienischen



Primeros
GUM

sichern sorgenfreie Erholung!

Schweizer Volk erkennen, daß nicht die Faschisten, sondern die Sozialisten es sind, die ein breites, umfassendes Programm für eine wirkliche Erneuerung der Schweiz vorzulegen haben.

Dazu kommt, daß die schweizerische Reaktion selbst alles tut, um dem letzten Kleinbürger jede Illusion zu nehmen. Die bitterste Erfahrung mußten wohl die Bankbeamten machen, deren Verband als ziemlich die einzige Arbeiterorganisation (außer der katholischen!) den Unternehmern bei dem Kampf um die Arbeitsinitiativ die Stange hielt. Den Bankbeamten sind seit 1931 mehrere Lohnreduktionen von insgesamt circa 20 Prozent beschert worden. Und heute wird ein neuer Lohnabbau von über zehn Prozent angekündigt, ohne daß bei den Herren Bankdirektoren auch nur die geringste Reizung bestünde, mit dem doch so überaus loyalen Bankbeamtenverband auch nur zu verhandeln. Dieser hat sich selbst zu einem Lohnabbau von drei Prozent im Oktober und weiteren drei Prozent am 1. März nächsten Jahres bereit erklärt. Dieses Angebot wurde nicht nur kategorisch abgelehnt, sondern die Unternehmer forderten noch obenrein, daß „der Verband, seine Sektionen und Mitglieder kein Zutritt zu Interventionen bei Behörden haben sollen oder veranlassen werden, daß sie den Maßnahmen keinen Widerstand, Widerspruch oder Protest (1) entgegenbringen, noch Kritik an ihr oder an Bankleitungen (1) in der Öffentlichkeit durch Zeitungsartikel, Flugblätter oder in Versammlungen oder Behörden üben werden“.

Eine solche Sprache, die schon nicht mehr in die „freie Schweiz“, sondern ins Dritte Reich gehört, muß auch das geduldige Schicksal verstimmen. Und so hat denn sogar die unternehmer-treue Leitung des Bankbeamtenverbandes sich gezwungen gesehen, einen revolutionären Schritt zu tun und trotz dem obigen Verbote beim Bundesrat zu protestieren und um dessen Intervention nachzusuchen. Es ist aber sicher, daß viele Bankbeamten noch etwas weiter gehen werden als nur bis zum Bundesrat.

So steht auch die Schweiz unter dem Einfluß der Linkskämpfung, die sich im demokratischen Westen und Norden Europas all-immer härter bemerkbar macht. Der konservativ-bolschewistische Charakter der Schweiz wird dieser Entwicklung noch manche Hindernisse entgegenstellen. Aber es behält jezt doch begründete Hoffnung, daß auch die Schweiz den Weg zur sozialen Demokratie beschreiten wird.

Die Frontkämpferreisen sind augenblicklich große Mode geworden. Deutsche Frontkämpfer reisen nach Frankreich und England, französische, englische und amerikanische kommen nach Deutschland. Die gegenseitigen Besuche sollen dem Frieden dienen. Erfüllen sie wirklich diesen Zweck? Oder liegen sie vielleicht nur in einem ganz einseitigen Interesse, in dem Sinne, wie der Vater des deutschen Arbeitens, Pirelli, einmal ausgeführt hat, daß es gelte, den anderen einzuschläfern? Sehr treffend schrieb ein angelegentliches französisches Blatt kürzlich: „Und fehlt der Glaube“. Das Blatt hat recht, hundertmal recht. Seit 1934 sind die nationalsozialistischen Frontkämpferorganisationen, von denen man bis dahin kaum je etwas gehört hatte, in den Dienst der Auslandspropaganda des Regimes getreten. Man bedient sich woißigermest nur der rein nationalsozialistischen Organisation, der NS-Kriegsopferbewegung, nicht einmal des Stahlhelm. Nur die Delegierten werden ins Ausland geschickt, die auf Herz und Nieren geprüft sind und sich aufs genaueste mit den Anweisungen des Reichspropagandaministeriums, sowie des nationalsozialistischen außenpolitischen Amtes vertraut gemacht haben. Es versteht sich von selbst, daß sie durchdringt sind von den Auffassungen, die in Hitlers „Mein Kampf“ dargelegt sind. Ja, wenn man Vertreter der ehemaligen republikanischen Verbände, die pazifistisch waren, ins Ausland schickte — so erklärt man in Frankreich — dann könnte man ihnen Glauben schenken. Aber sie hat man, offenbar zur „Bestätigung“ der Friedensabsicherungen, ins Konzentrationlager gesteckt. Im Reich verspricht man sich sehr viel von dieser Propaganda, um die sich Hitler und Heß persönlich kümmern. Freimüßig ist im „Völkischen Beobachter“ ausgegeben worden, daß der Zweck dieser Besuche und Diskussionen die Werbung von Verbänden für den Begriff der Gleichberechtigung sei. Die Frontkämpferannäherung soll diese Werbung der Gleichberechtigung zu einer harmlosen Ehrenforderung stampeln. In Wahrheit bedeutet es aber

Wer noch zweifelt, dem soll mit anderen Tatsachen aufgewartet werden. Die Kriegsopfer-Organisation unterhält Verbindungen, aus denen ihre propagandistischen Aufgaben deutlich hervorgehen, und zwar nach dem Baltikum, nach dem Balkan und nach Ostasien. Da gibt es den Bund der Völkischen Kämpfer, der nicht nur reichsdeutsche Mitglieder umfaßt, sondern auch in Finnland, in Polen und in der Ukraine, die in ihrer Heimat im Sinne des pangermanistischen Eroberungsprogramms tätig sind. Da gibt es den Bund der Völkischen Kämpfer, der schon so manchen Agenten stellte, der auf dem Balkan für das Dritte Reich tätig ist. Da gibt es schließlich den Bund der Ostasienkämpfer, der enge Verbindungen zu japanischen Frontkämpferorganisationen unterhält. Die Führer der deutschen Frontkämpfer sind Dr. Alfred Dieck, Redakteur der Monatszeitschrift „Deutsche Kriegsopferversorgung“, ein ehemaliger Freikorpsmann, und der SA-Chefverführer Hans Oberlinndorfer, Parteimitglied seit 1922, also ein Nationalsozialist der ersten Stunde, der auch dem Reichsverband deutscher Offiziere als Vorstandmitglied angehört und gleichzeitig beim Wehrpolitischen Amt der NSDAP ist. Sehen wir uns diesen „Völkischen“ einmal genauer an! In einer Versammlung in Köln hat er 1931 einmal ausgeführt, auf die Dauer könne auf dem europäischen Festland nur eine Kulturunion stehend sein, Deutschland oder Frankreich. Da aber Deutschland mit seinen 65 Millionen Einwohnern und seiner industriellen und kaiserlichen Überlegenheit den Franzosen niemals den Vorrang überlassen werde, so sei voranzuziehen, daß auf lange Sicht zwischen den beiden Nationen das Schwert werde entscheiden müssen, und zwar diesmal endgültig. Dem ist nichts mehr hinzuzufügen. Wirklich, Oberlinndorfer ist der geeignete Friedensboje des Dritten Reichs.



Grete Nissen

Ist die Königin des Nixos Rainen in dem amerikanischen Film „Der Fall des Kommissars Galt“, in welchem Adolf Menjou die männliche Hauptrolle spielt.

Hitlerdeutsches Finanzlexikon

- Anleihe — was nicht zurückgezahlt wird.
- Anleihe, garantierter — was garantiert nicht zurückgezahlt wird.
- Bezug — f. Bilanz.
- Bilanz — f. Beitrug.
- Conversion — Richtzahlung in Malen.
- Defizit — das Unschätzbare.
- Devisen — saure Trauben.
- Gleichheit — f. Bilanz.
- Finanzminister — einer, der seiner Zeit weit voraus ist (die Einnahmen).
- Gläubiger, ausländischer — komische Figur.
- Gläubige — Normalzustand einer Notbank.
- Inflation — „Wer darf das Kind beim Namen nennen?“
- Kapital — Produkt konsequenter Schuldenmachen.
- Kredit — „Ich befehl dich einst...“
- Lombard — Methode, die eigenen Schulden zu belegen.
- Notenbedeckung — des Königs neue Kleider (Märchen von Andersen).
- Quittungsrecht — Römisches Rechtsinstitut, ungermanisch.
- Partit der Mark — o, rübeet nicht daran!
- Publikum — die Hingefallenen.
- Rate — womit man rückständig ist.
- Raus — unzureichende Bezeichnung nationaler Finanzmethoden.
- Sanierung — Verwandlung von Schulden in Anleihen.
- Schacht — lotrecht nach unten führend.
- Sparkassenpolitik — f. Raub.
- Termin — Zeitpunkt, zu dem nicht gezahlt wird.
- Verprechen — gleich „sich versprechen“.
- Wechsel — geduldiges Reittier.
- Wechsel — (Arbeitsbeschaffungs-) — schnell sich veränderndes Angebots.
- Zinsen — schlägt man zum Kapital, f. u. „Anleihe“.
- Zusammenbruch — Schluß dieses Lexikons.

Man häßert in Deutschland: Deutsche, eht deutsches Schweinefleisch! Ihr unterstützt damit die deutsche Landwirtschaft.

Prager Zeitung

Eine verhängnisvolle Verzichtserklärung

Für 100 Kč ins Elend gestürzt
(Prager Ziviltribunal)

Frag. Vor etwa anderthalb Jahren erlitt der Tagelöhner Josef R. auf dem Heimweg aus der Arbeit einen Autounfall. Als er auf seinem Fahrrad von der Bezirksstraße auf einen Abfahrschienenweg einbog, wurde er von einem hinter ihm folgenden Personenauto erfasst und mit samt seinem Rad auf Seite geschleudert. Er erlitt einen harten Sturz. Als er sich mühsam erhob, floh ihm Blut aus der Nase und er fühlte starke Kopfschmerzen. Sofort entdeckte er seine Verletzung und es schien, daß er mit heller Haut davon gekommen sei. Auch das Rad hatte keine Beschädigung erlitten und was die Kleidung betrifft, so hatte nur die vielgefärbte Arbeitshose einen Stich davongetragen.

Der Autolenker, zugleich Besitzer des Wagens, hatte inzwischen angehalten. Er hätte mit seinem Wagen wohl verschwinden können, aber das hätte ihm nicht viel gebracht, weil zwei zufällige Augenzeugen die Nummer des Wagens festgehalten hatten und auch Neugierige waren, daß die so schnelle und unvorsichtige Fahrer des Automobilisten die Hauptrolle in dem Unfall spielten, wie sie später auch beklundeten. Der Herr ließ sich also mit dem Eigentümer in ein herablassend-scherzhaftes Gespräch ein, klopfte ihm auf die Schulter, ermahnte ihn zur Vorsicht („Madfahrer sind immer so unvorsichtig!“) und endete schließlich damit, daß die ganze Sache ja nicht der Rede wert sei. Abnen ist zwar nichts passiert, na aber — auf den Schrecken will ich Ihnen hundert Kronen geben und damit ist alles abgemacht — nicht wahr? Und schon war er die grüne Note aus der Tasche.

Hundert Kronen sind viel Geld für einen armen Teufel und so griff Josef R. mit beiden Händen zu. Er unterschrieb dem guttunen Herrn eine Quittungserklärung, in der er „alle wie immer lautenden Schadenersatzansprüche für die Zukunft ausdrücklich verweigerte.“

Es zeigte sich aber, daß er nie ein schlechteres gemacht hat. Der Sturz war doch nicht so harmlos abgelaufen, wie es im ersten Augenblick erschienen hatte. Die Kopfschmerzen hielten an und als er schließlich den Arzt aufsuchen mußte, stellte dieser Gehirnerschütterung und gewisse Schädelverletzungen fest, die zu schweren Komplikationen führten. Josef R. schwebte lange Zeit zwischen Tod und Leben und ist heute noch nicht völlig hergestellt. Seine Familie lebt in bitterer Not.

Als die schweren Unfallfolgen auszu kamen, verlor Josef R. an einem entsprechenden Schadenersatz ankommen. Aber seine Ansprüche, die er sonst ohne alle Schwierigkeiten durchgesetzt hätte, denn die Hauptrolle des Automobilisten liegt fest, schwebte an der Abfindungserklärung, in der er bedingungslos und ohne jeden Vorbehalt auf alle weiteren Ansprüche verzichtet hatte — für 100 Kč. So konnte auch das Ziviltribunal nichts anderes tun, als die Klage des Verunfallten abweisen.

Dieser traurige Fall ist eine lehrreiche Illustration zu dem Grundgesetz, gegen den so oft und leichtfertig unterschrieben wird, nämlich keine Erklärungen zu unterschreiben, deren Inhalt und Tragweite man nicht genau kennt.

Der Film

Das große Spiel

Der Regisseur Jacques Feyder, von dem dieser Film stammt, gehört zweifellos in die erste Reihe der französischen Filmregisseure, dicht neben René Clair, Renoir-Léon und Renoir, und daß dieser

Film kein Meisterwerk geworden ist, liegt weniger an Feyder als an dem Manuskript, das er hier verfilmt hat.

Es sind zu viele Unwahrscheinlichkeiten in der Handlung dieses Films. Doch ein junger Mann, der um einer luxuriösen Geliebten willen Unterweltsanagen beinahe, geradewegs in die Fremdenlegation geht, nachdem sein reicher Onkel den Schaden bezahlt hat, ist nicht sehr überzeugend. Und daß der junge Mann, als er durch den Tod des Onkels zum reichen Erben gekommen ist, wieder in die Legion zurückkehrt, nur weil die Geliebte von einst inzwischen die Freundin eines anderen geworden ist, das erscheint noch weniger glaubhaft. Ganz zu schweigen von der Karrierelagerie, die alles richtig vorherbestimmt.

Die Meisterhaftigkeit Feyders äußert sich also nur darin, daß er diese Handlung trotz allem noch ein wenig dramatisch machen konnte und daß als Gesamtergebnis ein Film bleibt, der über dem Durchschnitt steht, weil alle seine Szenen (besonders die Abschiedsszenen) künstlerisch gestaltet sind und weil er über alle Unwahrscheinlichkeiten hinweg ein Spiel vom Menschenschicksal geschrieben ist: vom Dünnebretterentsatz, von Liebe — ohne Leidenschaft — und vom Tod, der hinter allem steht.

Mit Schauspielern, die sonst nicht sehr überzeugend sind (wie Pierre Richard-Willm, Marie Bell und der — hier sehr zur Geltung kommenden Françoise Kolon) hat Feyder diese Schicksalsdramen im Stil der Fremdenlegation, ihrer Verbergen, Arrestnotale und Amüseritäten intensiv veranschaulicht. Die Musik kommt von Hans Eisler, ist aber nicht so originell wie man sie von diesem interessanten Komponisten erwarten durfte. —

Norma Schärer als Julia. Mit der Rolle der Julia in dem in Vorbereitung befindlichen MGM-Film „Moumou und Julia“ wurde Norma Schärer betraut.

Annabella nach London verpflichtet. Am November wird Annabella in London die Hauptrolle des Films „Ballarina“ spielen.

Altbewährte Badetradition heilt überraschend RHEUMA, GICHT, ISCHIAS. Auskunft u. Pauschalpreis: Pistryanbüro, Praha I, Pfikopy (Cedok)

Sport-Spiel-Körperpflege

Die gekränkte Deutsche Turnerschaft

Die Deutsche Turnerschaft, die einstmalig die stärkste Sportorganisation Deutschlands darstellte und die nach jahrelangen Komplimenten vor der Demokratie mit liegenden Bahnen zum Hitlerismus überging, führt jetzt nur noch ein Schlimmes. Die Deutsche Turnerschaft ist nur noch eine „Nachschicht“ des deutschen Reichsbundes für Leibesübungen und muß tanzen, wie die Rassistführer pfeifen.

In den Vereinen der Deutschen Turnerschaft und auch in ihren höheren Ämtern herrscht gegenüber dieser Zurückziehung allgemeine Unzufriedenheit. Die Leistungslosigkeit und die Mitgliederzahl geht ständig zurück. Ausunter dem Druck der Rastidebörden wird die Vereinstätigkeit noch aufrechterhalten. Die Aufruf zur Teilnahme an den sportlichen Übungen erhalten zugleich die verächtliche Drohung, daß bei Nichtteilnahme „Maßnahmen“ erfolgen.

Schweizer Arbeitersport gegen Sportverbot mit den Kommunisten. Der Sportverkehr mit den kommunistischen Sportvereinen der Schweiz ist den Sektionen des Schweizer Satuz nach wie vor nicht gestattet. Neben dem Sportverkehr mit Frankreich schreibt der „Satuzsport“ folgendes: „Zu Weihnachten 1934 haben IJEST (IASZ-Verband) und die PST (PST-Verband)

miteinander fusioniert. Der neue Einheitsverband (IJSZ) gehört vorläufig keiner Internationalen an. Im Einverständnis mit dem Präsidium der IJEST hat die PST beschlossen, die sportlichen Beziehungen zum französischen Verband weiter zu pflegen. Die Satuz-Vereine können nun mit Bewilligung der IJEST an sämtlichen Veranstaltungen des französischen Verbandes teilnehmen, mit Ausnahme derjenigen, bei denen Rastportvereine ebenfalls mitwirken. In dieser Kategorie von Anlässen gehört das Internationale Treffen im August 1935 in Paris. Eine Teilnahme der Satuz-Vereine an diesem Anlaß wird daher nicht gestattet.“

Normaische Arbeiterfußballer in Leningrad. Eine Auswahlmannschaft des normaischen Arbeiterverbandes spielte in Leningrad vor 20.000 Zuschauern über eine Stadtmannschaft mit 2:1.

Die Stärke der Arbeiter-Leichtathletik in Finnland beweist das Ergebnis des Leichtathletik-Länderkampfes Finnland gegen Norwegen, das die Finnen mit 78:71 Punkten gewannen. Die besten Ergebnisse waren: Heber 100 und 200 Meter finale Lammisto (F) in 10,8 bzw. 21,9 Sek. Vortlund (F) stieß die Angel über die beschriebene Weite von 15,60 Meter; Kranen (F) kam „nur“ auf 15,53 Meter. Im Stabhochsprung erreichte Rattelius (F) 3,80 Meter.

Der Tennis-Länderkampf Tschechoslowakei-Deutschland im Rahmen des Daviscup begann am Freitag in Prag mit den beiden Einzelspielen. R. Renzel hatte den Deutschen Henkel als Gegner und überraschenderweise konnte Renzel erst nach härtestem Kampf in einem 2 1/2 Stunden dauernden Spiel mit 7:5, 6:1, 4:6, 2:6, 6:4 den ersten Punkt erringen. Das zweite Einzel zwischen Ciska und dem Deutschen Gramm endete ohne große Gegenwehr des ersteren mit 2:6, 4:6, 2:6. Somit steht das Treffen am ersten Tag 1:1. Heute wird das Doppel angetragen und morgen folgen die beiden restlichen Einzelspiele.

Vereinsnachrichten

N. B. Pros. Wir treffen uns Sonntag, den 14. Juli, um halb 8 Uhr vormittags an der Endstation der Ter in Vobdaba zu einer Wanderung nach Rositz, verbunden mit Baden.



Crikaruppe Prag: Sonntag, den 14. Juli, Treffpunkt um 1/7 Uhr am Weidenberger Bahnhof, Fahrt nach Rikau, Wanderung nach Tebow, Sojetice, Jedana, führt Winterrip.

Verlangt überall Volkszunder

OPTIK u. FOTO DEUTSCH Koruna Pfikopy

Drehbänke, Fräsmaschinen, Horizontal-Bohr- und Fräswerke, Radialbohrmaschinen, Shaping- und Hobelmaschinen sowie Universalspannfutter für höchste Leistung in modernster Ausführung erzeugt: Werkzeugmaschinenfabrik Arno Plauert Wardser, CSR.

Bairisch-böhmerwälderische kirchliche Theatergebräuche

Religiöse Vorstellungen waren in früheren Zeiten, als die Bevölkerung noch naiv-gläubiger war, allgemein gebräuchlich. Sie dienten einem von der Kirche gewollten Anschauungsunterricht, aber auch dem allgemeinen Volksgenügen. Ritend waren solche Theateraufführungen zahlreicher als in Bayern, sind doch die weitberühmtesten Passionsspiele in Oberammergau in ihren Anfängen ebenfalls aus diesen Volksfesten hervorgegangen. Besonders originell waren diese Gebräuche in der benachbarten Oberpfalz, wo sie sich teilweise im Gebiet der Eichstätt Diözese noch bis heute erhalten haben. — Dort ereignete sich Ende des achtzehnten Jahrhunderts in dem Städtchen Weingries eine löbliche Episode, die der bekannte Chronist Hofrat von Lang, der zur Zeit Karl Theobors kurfürstlicher Archivar war, in seinen Memoiren festgehalten hat. In Weingries wurde in der Karwoche alljährlich die Passion öffentlich dargestellt. Als Darsteller gaben sich meist arme Teufel her, die dafür in Naturalien und mit wenig Geld entlohnt wurden. Die gefährlichste Rolle hatte der Judas, der sich für seine Missetaten stets jämmerlich verprügeln lassen mußte, was der Höhepunkt der Vorstellung, der Erbauung und des Vergnügens bildete. Einmal jedoch bekam sogar der Christusdarsteller eine schützige Tracht Prügel

und zwar von amtswegen und hierüber berichtet Hofrat von Lang. Tamals amirierte in Weingries ein adeliger Landrichter, der durch seine Großheit weit und breit berüchtigt war. Dem Passionspiel wohnte Seine Gnaden höchstselbst bei. Der Christusdarsteller war ein armer Tagelöhner, der, wenn er Geld hatte, gerne eins über den Durst trank und dem seine Freunde einen Schabernack spielen wollten. Zu dem Entgelt für seine schauspielerischen Leistungen gehörte es auch, daß er einen Krug mit „weißem Bier“ gereicht bekam, wenn er am Kreuze die sieben letzten Worte sprach, und zwar wurde ihm herkömmlicher Weise bei den Worten „Mich dürstet!“ dieser Krug an einer Lanze befestigt, gereicht. Seine Freunde hatten nun ein sogenanntes „Reigerl“, ein Gemisch von Bierresten und wässren Salaten, zurechtgemacht, das ihm statt des Labetrunkes gereicht wurde. Darob erzürnte mit Recht der geprellte Christusdarsteller und fing an — am Kreuzel — weidlich nach alldäuerischer Art zu suchen. Die erbauende Szene war dadurch freilich arg gelütert — ein fluchender Heiland! Kreböröt vor Horn sprang der Herr Landrichter auf, ließ durch den Bittler den „Heiland“, der so aus der Rolle gefallen war, auf der Stelle ins Amtshaus führen und distillierte ihm fünfzigzwanzig nach altem Brauch. Aber das Spiel mußte doch zu Ende geführt werden und so mußte der Armer nach der Exekution seine unterbrochene Rolle am Kreuze zu Ende spielen. Der Chronist bemerkt, daß das Spiel dadurch an Ehrtheit gewonnen hatte, denn

die Büge des „Heilands“ waren jetzt sehr schmerzliche.

Bis vor wenigen Jahrzehnten noch glückte die Fronleichnamspiegelung in Furch im Böhmerwald mehr einem Fastnachtszug als einer kirchlichen Prozession. Es war nämlich Brauch, daß die Darsteller des alljährlich stattfindenden Festspiels, des „Trachtenfestes“, in ihren Kostümen als Ritter, Edelfrauen, fahrendes Volk usw. an der Regensburger Bischof die Teilnahme verbot, kam es in Furch zu tumultuösen Aufschreitungen gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit. — Trotz dem Verbote versammelten sich Ritter und Anap, manche sogar hoch zu Ross, vor der Kirche. Der antizipierende Pfarrer scherte um und hielt die Prozession innerhalb der Kirche ab. Es kam nun zu erregten Szenen vor der Wohnung des Pfarrers. Gendarmen mußte damals die Ordnung wieder herstellen.

Kirchliche und weltliche Verbote haben diesen Vorstellungen meist ein Ende gemacht. Erhalten hat sich noch der „Oelberg“ im Städtchen Diekfurt an der Altmühl. In der dortigen Franziskanerkirche wird während der Fastenzeit jeden Donnerstag diese Vorstellung in der Kirche abgehalten. Durch Entfernung des Altarbildes wird eine Bühne geschaffen, auf der eine hölzerne Heilandsfigur, die durch einen Mechanismus beweglich ist, die Szene am Oelberg darstellt und schließlich zusammenbricht, worauf ein Engel, der in einem Aufzug herabgelassen wird und den ein

knigebagter Knabe darstellt, erscheint und die Leosworte singt. — Predigt und Litanei schließen sodann den eigenartigen Gottesdienst. — Da zu diesen „Oelbergen“ die Landleute von weit und breit herbeiströmen, hat die dortige Gewerkschaft das größte Interesse an der Erhaltung dieser Spiele und Kirche und Staat haben es dem auch bis heute stillschweigend geduldet.

Am Fronleichnamsonntage sehen die Regensburger, nach einer kurzen Unterbrechung in den Revolutionsjahren, jedes Jahr einen sonderbaren Aufzug, der sich, aus dem Thurn-Taxischen Palais kommend, durch die Straßen der Stadt bewegt. In Regensburg hält der Fürst von Thun und Taxis Hof, als hätte es 1803 keine Revolution gegeben und 1918 nicht so etwas wie eine Revolution gegeben. Da ihm sein bairischer und württembergischer kolossaler Grundbesitz (nicht der böhmische) ungeschmälert verblieben ist, samt dem Titel einer „Hochfürstlichen Durchlaucht“, so kann er sich das auch leisten. Am Fronleichnamsonntage schließt sich alljährlich der „fürstliche Hof“ der Prozession an. Lafaien mit weiß gepuderten Gesichtern und in der Tracht des Hofes flankieren den fürstlichen „Hof“. Der Fürst in großer Uniform mit Orden, die Füchsin mit Diadem und eine Schleppe von mehreren Metern Länge nachziehend. Die Beamten des Hofes folgen in Inalknoten oder dunkelblauen Uniformen, den Tegen an der Seite, ganz wie anno dazumal, und der Regensburger Spieler if glücklich, Zuschauer sein zu dürfen. —

Preussbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Weg durch die Post monatlich K 16.—, vierteljährlich K 48.—, halbjährlich K 96.—, annährlich K 192.—. — Interesse werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einschaltung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.802/V11/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Brno, Brno, und Zeitungs-K.G., Prag.